G+S
Gesundheit und Schule

aufgeklärt selbstbestimmt und fair

1 Sexualität und Sexualerziehung – Grundlagen

Materialien für Lehrerinnen und Lehrer der Jahrgangsstufen 5–13

BZgA
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Impressum

Reihe: Gesundheit und Schule
Sexualpädagogisches Periodikum: aufgeklärt, selbstbestimmt und fair
Themenheft 1: Sexualität und Sexualerziehung – Grundlagen

Herausgegeben von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln,
im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit
und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Autorin: Prof. Dr. Karla Etschenberg

Redaktion: Barbara Dulitz

Gestaltung: Detlef Grove

Titelfoto: istockphoto

Grafik: Hendrik Kranenberg/Marco Schreiner

Koordination im Friedrich Verlag: Bernd Schrader

Projektleitung von Seiten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Dr. Eveline Maslon

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 978-3-942816-13-7

1. Auflage April 2012
1.70.12.11
© Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln
Friedrich Verlag GmbH, Seelze
Alle Rechte vorbehalten.

Druck: CW Niemeyer Druck GmbH, Hameln

BZgA-Bestell-Nr.: 20490100

Dieses Themenheft wird von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung kostenlos abgegeben. Es ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin/den Empfänger oder Dritte bestimmt.

Karla Etschenberg

Aufgeklärt, selbstbestimmt und fair

Lernangebote zum Thema Sexualität, Partnerschaften und Elternschaft

Heft 1
Sexualität und Sexualerziehung – Grundlagen

Baustein 1: Was bedeutet Sexualität?

Vorwort

1968 verankerte die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland (KMK) die Sexualerziehung in den „Empfehlungen zur geschlechtlichen Erziehung in der Schule“ als fächerübergreifende Aufgabe. In der ehemaligen DDR wurde eine vergleichbare „spezielle offizielle Anweisung zur Sexualerziehung in den Einrichtungen der Volksbildung ... nicht erlassen“ [1, S. 14]. In den dort 1965 eingeführten Lehrplänen wurden aber für verschiedene Fächer konkrete, auf Sexualität bezogene Themen genannt. Nach der deutschen Wiedervereinigung wurden die KMK-Empfehlungen praktisch in allen Bundesländern durch Schulgesetze, Richtlinien und Lehrpläne konkretisiert und bereits Eingeführtes weiter entwickelt. Seit 2002 sind die KMK-Empfehlungen außer Kraft, gelten aber immer noch in ihren Kernaussagen als Grundlage der schulischen Sexualerziehung.

Der Begriff „Sexualerziehung“ für den Teil der Bildung im Kindes- und Jugendalter, der sich mit menschlicher Geschlechtlichkeit befasst, wird in fast allen Bundesländern verwendet. In Bayern und Sachsen spricht man von „Familien- und Sexualerziehung“, in Baden-Württemberg von „Familien- und Geschlechtserziehung". Wie die Benennungen unterscheiden sich auch die Konzepte in einem gewissen Maße.

Aktuell geht die Tendenz dahin, die Sexualerziehung bei Kindern und Jugendlichen als Teil einer lebenslangen „Sexualbildung“ zu sehen, da Menschen auch im Erwachsenenalter Veränderungen in ihrer Sichtweise von Sexualität und in ihrem Sexualverhalten anstreben und erfahren. Diese Perspektive verändert aber prinzipiell nichts an schulischer Sexualerziehung.

Der Rahmen für schulische Aktivitäten zum Thema Sexualität wird von Schulgesetzen, Richtlinien, Lehrplänen und Handreichungen der Bundesländer zur Sexualerziehung und Familien- bzw. Geschlechtserziehung vorgegeben [1]. Darüber hinaus gelten die Vorgaben aus den Lehrplänen verschiedener Fächer (u. a. Biologie und Religion/Ethik), in denen menschliche Sexualität auf jeweils fachtypische Weise angesprochen werden soll.

Dieses Heft liefert Grundlagen für Lernangebote in der Sexualerziehung, die ab 2012 von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zweimal im Jahr kostenlos angeboten werden. Die in dieser Heftreihe zusammengestellten Lernangebote können naturgemäß die heterogenen Vorgaben der Bundesländer nicht vollständig abdecken: Einige Angebote gehen über das hinaus, was in den einzelnen Bundesländern von schulischer Sexualerziehung erwartet wird, bei einigen Themen werden länderspezifische Ergänzungen oder Akzentuierungen seitens der Unterrichtenden erforderlich sein. Die angebotenen Anregungen und Materialien können von Lehrern und Lehrerinnen als „Steinbruch“ genutzt werden, aus dem sie entsprechend der für sie gültigen landesspezifischen Richtlinien und Lehrplänen auswählen können.

Inhalt

1 Sexualität und Sexualerziehung 5

1.1 Sexualität des Menschen 5

1.2 Sexualpädagogische Ziele und ihre Begründung 8

1.3 Sexualaufklärung und Sexualerziehung in der Schule 10
1.3.1 Sexuelle Sozialisation 10
1.3.2 Sexualerziehung als sexualpädagogische Begleitung 11
1.3.3 Möglichkeiten und Grenzen 13
1.3.4 Beteiligung der Fächer 13

1.4 Methoden, Arbeitsformen und Sprache 14
1.4.1 Vielfalt mit Einschränkungen 14
1.4.2 Arbeit mit dem Internet 15
1.4.3 Miteinander reden 16
1.4.4 Differenzierungen 17

1.5 Ausgewählte didaktische und methodische Aspekte 18

1.6 Zusammenarbeit mit den Eltern 20

2 Baustein 1: Was bedeutet Sexualität? 22

2.1 Fachliche und didaktische Aspekte 22

2.2 Ziele 24

2.3 Materialbeschreibung 24

2.4 Kommentar 25

2.5 Materialangebot 26
Material 1a: Was bedeutet Sexualität? (Langversion) 26
Material 1b: Was bedeutet Sexualität? (Kurzversion) 30

Quellen 32

Übersicht 33

Konzeption und Struktur der Heftreihe „aufgeklärt, selbstbestimmt und fair“

Im Gesetz zur Verhinderung und Bewältigung von Schwangerschaftskonflikten (Schwangerschaftskonfliktgesetz, SchKG) aus dem Jahr 1992 wird die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) beauftragt, einen Beitrag zur Verhinderung von Schwangerschaftskonflikten zu leisten:

§ 1 Aufklärung (SchKG)

- Die für gesundheitliche Aufklärung und Gesundheitserziehung zuständige Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung erstellt unter Beteiligung der Länder und in Zusammenarbeit mit Vertretern der Familienberatungseinrichtungen aller Träger zum Zwecke der gesundheitlichen Vorsorge und der Vermeidung und Lösung von Schwangerschaftskonflikten Konzepte zur Sexualaufklärung, jeweils abgestimmt auf die verschiedenen Alters- und Personengruppen [2].

Im Rahmen dieser Beauftragung wurden von der BZgA unterschiedliche Medien (Broschüren, Filme, Internetseiten) für Jugendliche entwickelt, die auch im Unterricht eingesetzt werden können, wenn der Lehrer oder die Lehrerin sie selbst didaktisch-methodisch aufbereitet. Dieses Angebot wird durch die vorliegenden Lernangebote zum Thema Sexualität, Partnerschaften und Elternschaft ergänzt. Sie enthalten – analog zu anderen Unterrichtsmaterialien der BZgA – unterrichtsrelevante Sachinformationen, sexualpädagogische und didaktische Hinweise sowie konkrete Arbeitsaufgaben für Schülerinnen und Schüler.

Materialliste der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Eine einseitige thematische Ausrichtung auf Schwangerschaft und Schangerschaftskonfliktvermeidung entspricht nicht dem sexualpädagogischen Konzept der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Bei einer derartig engen Fokussierung ist zweifelhaft, ob grundlegende Informationen und Impulse, die Mädchen und Jungen zu verantwortungsbewusstem Sexualverhalten und bewusster Elternschaft befähigen, die Zielgruppe auch erreichen. Das Thema „Sexualität“ wird hier deshalb seiner Komplexität und Vielschichtigkeit entsprechend breit behandelt. Auch fachübergreifende Aspekte werden angesprochen. Die Lehrperson kann auswählen, was sie – in Abstimmung mit den in ihrem Bundesland geltenden Rahmenbedingungen und den ihr bereits verfügbaren Materialien – von diesem Angebot nutzen will.

Mit dem thematischen Rahmen erweitert sich auch der Umfang an sinnvollen Anregungen und Materialien. Dem trägt die geplante Heftreihe Rechnung. Jede Ausgabe ist einem Teilthema gewidmet und umfasst bis zu drei Lernbausteine. Die Hefte enthalten

- Sachinformationen
- didaktische, methodische und pädagogische Hinweise
- Zielbeschreibungen
- Kommentare zum Schülermaterial und zu den Einsatzmöglichkeiten
- zu einigen Themen mögliche Schülerfragen
- Materialangebote (Arbeitsblätter)
- Hinweise auf ergänzende Medien
- bei vielen Sachthemen Vorschläge zur Überprüfung des Lernerfolgs

Jeder Lernbaustein umfasst in der Regel mehrere Materialangebote. Diese können additiv in einer Lernsequenz bzw. bei wiederholter Aufnahme des Themas in verschiedenen Jahrgängen oder alternativ zur Binnendifferenzierung innerhalb der Lerngruppe genutzt werden. Nur das vorliegende erste Heft der Reihe weicht etwas von dem beschriebenen Aufbau ab. Eine Übersicht über die geplanten Themen und Bausteine finden Sie auf der Umschlagseite.

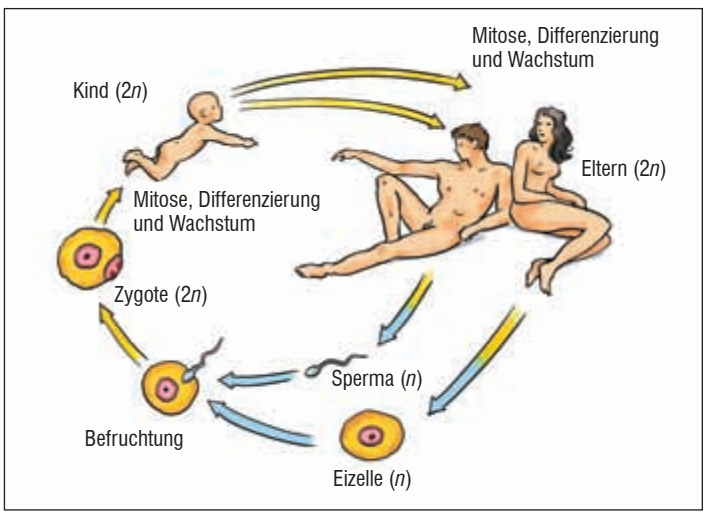
1.
Sexualität und Sexualerziehung

1.1. Sexualität des Menschen

„Menschen“ – das sind Frauen und Männer. Das Erscheinungsbild der beiden Geschlechter ist vielfältig, ihre Beziehung zueinander vielschichtig [3]. Die Sexualität des Menschen ist facettenreich und ein spannendes Thema – auch im Unterricht.

Biologische Funktion von Sexualität

Zu Beginn der Menschheitsgeschichte hatte Sexualität (Geschlechtlichkeit) wahrscheinlich eine überwiegend biologische Bedeutung (➔ **Baustein 1**): Das eine Geschlecht produziert Samenzellen, das andere Eizellen; beide Geschlechtszellen (Gameten) enthalten einen einfachen (haploiden) Chromosomensatz. Bei der Befruchtung entwickelt sich die Zygote mit einem doppelten (diploiden) Chromosomensatz, aus der alle diploiden Körperzellen und die wiederum haploiden Geschlechtszellen des neuen Lebewesens entstehen. Jedes sexuell gezeugte Individuum ist **einmalig**.



Grundlage der sexuellen Fortpflanzung: zwei Geschlechter

Sexualität ermöglicht es dem Menschen, eigene Kinder zu haben. Abgesehen von eineigen Zwillingen sind diese Kinder genetisch weder untereinander noch mit einem Elternteil identisch. Doch die Bedeutung von Sexualität für den Menschen geht über die biologische Funktion der Fortpflanzung und Vermehrung hinaus.

Lustgewinn – (k)eine Nebensache

Es ist nicht nur der Wunsch nach eigenen Kindern, der bewirkt, dass Männer Kinder zeugen und Frauen schwanger werden. Die **angenehmen Gefühle** beim Flirten und Schmusen, beim Austausch körperlicher Zärtlichkeiten bis hin zum Geschlechtsverkehr bzw. Orgasmus motivieren Männer und Frauen zu sexuellen Aktivitäten – und das oft auch ohne Kinderwunsch.

Sexuelles Handeln ist mit Lust verbunden (M. Sertel/pixelio.de)

Da der Mensch zwar instinktiv handeln *kann*, aber nicht *muss* und die Anstrengungen und Verpflichtungen kennt, die mit Schwangerschaft, Geburt und Aufzucht von Kindern zusammenhängen, kann er sich – anders als Tiere – auch gegen eigenen Nachwuchs entscheiden. Die Bereitschaft zu sexuellen Handlungen ist beim Menschen keiner jahreszeitlich bedingten Rhythmik unterworfen und auch nicht auf ein bestimmtes Alter beschränkt. So entwickelte der Umgang mit **sexueller Lust** eine Eigendynamik, bei der mitunter kein Zusammenhang mehr mit der biologischen Funktion zu erkennen ist.

Sexualität als Bindungsfaktor

Gemeinsam erlebte Freude am sexuellen Handeln ist bei vielen Menschen ein zentrales beziehungsstiftendes und -verbindendes Element. In der Stärkung der **partnerschaftlichen Bindung** lag ursprünglich sicherlich ein biologischer Vorteil. Menschenkinder durchlaufen eine vergleichsweise lange Phase der Kindheit und Adoleszenz, in der sie in hohem Maße von der elterlichen Fürsorge abhängig sind. Lange Zeit, bis in das 20. Jahrhundert hinein, bestand eine faktische Abhängigkeit von Müttern und Kindern von einem „Ernährer“. Sexualität verstärkte die Paarbeziehung. In dieser Funktion bedeutete Sexualität in früheren Generationen einen Schutz für Mütter und Kinder. In unserer Gesellschaft ist dieser Schutz durch die Berufstätigkeit der Frau und das Sozialsystem entbehrlich geworden, auch wenn der Versorgungsaspekt im Einzelfall (und unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen) immer noch Bedeutung haben kann.

Früher waren Mütter und Kinder auf einen Ernährer und somit auf langjährige Beziehungen angewiesen (Foto: E. Hartmann/pixelio.de)

Langjährige Beziehungen zu einem Sexualpartner oder einer -partnerin gab und gibt es aber auch unabhängig von gemeinsamen Kindern und bewährt sich bei vielen Paaren weit über den Lebensabschnitt hinaus, in dem Kinder betreut und erzogen werden. Selbst wenn sexuelles Handeln im engeren Sinne – aus welchen Gründen auch immer – kaum noch eine Rolle spielt, bleiben viele dieser Beziehungen lebenslang lebendig.

Facetten der menschlichen Sexualität

Das vorrangige oder gar ausschließliche Fokussieren der Ziele und Inhalte von Sexualerziehung auf Aspekte der Fortpflanzung wird der menschlichen Realität nicht gerecht. Die biologische Funktion von Sexualität tritt vielfach in den Hintergrund von Erleben und Bewusstsein, denn ...

- Sexualität begleitet den Menschen von Geburt an bis zum Lebensende unabhängig von seiner Möglichkeit oder Absicht, Kinder zu bekommen.
- Sexualität ist für viele Menschen auf körperlicher, psychischer und sozialer Ebene eine „Energiequelle".
- Sexualität gehört zur individuellen Gesamtpersönlichkeit eines Menschen und entwickelt und verändert sich mit ihr.
- Sexualität ermöglicht Lustgewinn und kann das Leben bereichern.
- Sexualität kann aber auch als Belastung erlebt und erfahren werden.
- Sexualität wird auf vielfältige Weise verbal und nonverbal zwischen Menschen kommuniziert.
- Sexualität kann Teil von Beziehungen sein und dabei beziehungsstiftend und -erhaltend, aber auch zerstörend wirken.
- Sexualität kann in bedrohliche Nähe zu Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung rücken.
- Sexualität ist Thema, Bestandteil und oftmals auch Triebfeder der Kultur und des öffentlichen Lebens und der Umgang mit ihr ist einem steten Wandel unterworfen.
- Sexualität spielt in Religionen und im religiösen Denken vieler Menschen eine große Rolle.
- Sexualität kann sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich zu unterschiedlichen Zwecken instrumentalisiert werden.
- Sexualität hat für jeden Einzelnen eine jeweils eigene Bedeutung.

Diese Auflistung ließe sich noch erweitern. Es herrscht Einigkeit darüber, dass Kinder und Jugendliche ein Recht auf Information und Orientierungshilfe haben, damit sie die **Chancen** nutzen können, die mit Sexualität gegeben sind. Aber Kinder und Jugendliche benötigen auch Hilfestellung, um mit den damit verbundenen Problemen und **Risiken** für sich und Andere konstruktiv umzugehen.

Sex und Gender

Es hat sich inzwischen bewährt, bei der menschlichen Sexualität zu unterscheiden zwischen „Sex" und „Gender":

- Mit **Sex** ist das **biologische Geschlecht** gemeint, also alle genetischen, körperlichen, anatomischen, hormonellen und neurologischen Gegebenheiten, die mit Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung zu tun haben.
- **Gender** bezeichnet alles, was mit sexueller Identität und Geschlechterrollen (**soziales Geschlecht**) zusammenhängt und weitgehend von sozialen und kulturellen Einflüssen bestimmt wird.

Es gibt zwar nur zwei Geschlechter und nicht mehrere. Zwischen den beiden Polen existieren jedoch auf verschiedenen Ebenen zahlreiche Übergänge. Es gibt Menschen mit uneindeutigem biologischen Geschlecht (Intersexualität), und zwischen „typisch weiblichem" und „typisch männlichem" Verhalten vermitteln zahlreiche Zwischenformen. Die Trennung von Sex und Gender löst mitunter weltanschauliche und politische Grundsatzdiskussionen aus, die aber nicht zwangsläufig Thema in der Sexualerziehung sind.
Dies alles ist bei Zielsetzungen in der Sexualerziehung und bei der konkreten Unterrichtsgestaltung zu berücksichtigen.

Der persönliche Umgang mit Sexualität wird durch **individuelles lebenslanges Lernen** beeinflusst und kann sehr unterschiedlich gestaltet werden. Dabei spielen Erfahrungen die größte Rolle. Diese werden durch den Umgang mit sich selbst, mit den Eltern bzw. erwach-

senen Bezugspersonen, mit Geschwistern und Gleichaltrigen, mit Pädagogen und Pädagoginnen in Kindertagesstätten und Schule gesammelt. Einfluss haben zudem öffentliche Vorbilder und „Medienhelden", mitunter auch fiktive Gestalten in Literatur und Film und schließlich natürlich Sexualpartner und -partnerinnen.

Schulische Sexualerziehung leistet einen vergleichsweise kleinen Beitrag zu diesem Lernprozess und kann sich nur verstehen als eine **pädagogisch reflektierte „Begleitung"**, bei der die – unterrichtstypisch – kontinuierliche Sexualaufklärung eine besondere Rolle übernimmt. Diese Begleitung sollte sich auf Grundsätze und Zielsetzungen stützen, die rational nachvollziehbar und möglichst unstrittig sind und Respekt vor der Individualität von Jungen und Mädchen erkennen lassen.

1.2 Sexualpädagogische Ziele und ihre Begründung

Von den vielen pädagogisch begründbaren Zielen zum Thema Sexualität kann man – insbesondere in bundesweit angebotenen Materialien – in der Schule nur diejenigen „von Amts wegen" explizit verfolgen, die in einer wissenschaftsorientierten, pluralen, demokratischen Gesellschaft konsensfähig sind und unter schulischen Bedingungen in Lernprozesse integriert werden können. Der Titel der Reihe „**aufgeklärt, selbstbestimmt und fair**" nennt zugleich die Ziele, die mit den angebotenen Informationen und Materialien verfolgt werden.

Sexualerziehung als Teil von Gesundheits- und Sozialerziehung

Zentrales Ziel in den Empfehlungen zur Sexualerziehung 1968 war die Erziehung zu „**verantwortlichem geschlechtlichem Verhalten**" [1, S. 9]. Verantwortliches bzw. verantwortungsbewusstes Verhalten in Bezug auf sich selbst, den Partner/die Partnerin, die Familie und die Gesellschaft sind ohne Bildung und Erziehung nicht denkbar.
Als weiterer zentraler Wert der Sexualerziehung in allen Völkern und Kulturen wurde 1994 in Kairo auf der Internationalen Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung (ICPD) das Recht jedes Einzelnen auf „**sexuelle und reproduktive Gesundheit**" genannt: Jeder Mensch soll in die Lage versetzt werden, ein – so steht es im Kapitel 7 des Kairoer Aktionsprogramms – befriedigendes und ungefährliches Sexualleben zu haben [4]. 15 Jahre später, 2009, wurde auf der Berliner Konferenz des UN-Bevölkerungsfonds bekräftigt: Jeder Mensch hat das Recht auf Sexualaufklärung.
In Übereinstimmung mit diesen Grundlagenpapieren und dem Schwangerschaftskonfliktgesetz werden Schülerinnen und Schülern in dieser Heftreihe Lernangebote gemacht, die ihnen helfen sollen,

- mit Sexualität **aufgeklärt** umzugehen, also **angstfrei** und gesundheitsbewusst, aber vor allem **verantwortungsbewusst** – auch bezüglich möglicher Elternschaft,
- ihre Sexualität als Teil eines **selbstbestimmten** Lebens zu begreifen und
- sich Partnern und Partnerinnen gegenüber so **fair** zu verhalten, wie sie es für sich selbst von Partnern und Partnerinnen erhoffen.

Diese Ziele sind konsensfähig, weil aufgeklärtes, selbstbestimmtes und faires Verhalten Wertvorstellungen entspricht, die in unserer Gesellschaft von allen eingefordert werden dürfen – unabhängig von Geschlecht, Lebensalter, sozialem Status, kulturellen Traditionen, Weltanschauungen und Meinungen zur menschlichen Sexualität. Umsetzbar sind diese Ziele, weil sie Kriterien angeben, nach denen sich Einstellungen und Handlungsweisen nachvollziehbar einschätzen und bewerten lassen.

Natürlich gibt es kein für alle Menschen gültiges Konzept für ein funktionierendes, glücklich machendes Sexualleben. Doch fehlender Mut zur Selbstbestimmung, Unwissenheit, Ängstlichkeit und Unbedachtheit sind erfahrungsgemäß keine günstigen Voraussetzungen, um etwaige Probleme im sexuellen Bereich zu vermeiden oder zu bewältigen. Mangelndes

Wissen und Unsicherheit können junge (und auch erwachsene) Menschen daran hindern, die „Energiequelle“ Sexualität im positiven Sinne wirken zu lassen. Hier kann schulische Sexualerziehung **präventiv Einfluss** nehmen und versuchen, die nötigen Kompetenzen zu entwickeln und Defizite auszugleichen.

Die allgemeine Leitlinie für sexuelles Handeln besagt, dass man seine Geschlechtlichkeit selbstbestimmt, aber fair ausleben darf, d. h. nicht auf Kosten anderer. Damit wird Sexualerziehung wichtiger Bestandteil von **Sozialerziehung** [5].
Durch den Anspruch, einen Beitrag zur „sexuellen und reproduktiven Gesundheit“ leisten zu wollen, wird Sexualerziehung auch zu einem Teil von **Gesundheitserziehung**. Dabei darf jedoch nicht der Eindruck entstehen, „gesundes“ Sexualverhalten sei eine moralische Norm. Jungen und Mädchen sollen lediglich darüber aufgeklärt werden, dass zwischen Gesundheit und Sexualität ein wechselseitiger Zusammenhang besteht. Dieses Wissen gibt ihnen die Chance, beim sexuellen Handeln rechtzeitig an gesundheitliche Risiken zu denken, z. B. durch sexuell übertragbare Krankheiten und Verletzungen, und derartige Risiken zu vermeiden – wenn sie das wollen. Außerdem sollen sie erfahren, dass ihre körperliche und seelische Gesundheit auch ohne vordergründigen Zusammenhang Auswirkungen auf ihre Sexualität haben kann (u. a. anatomische und hormonelle Abweichungen, chronische Krankheiten, Stress, Magersucht, Depression).
Darüber hinaus sollen ihnen Anregungen gegeben werden, sich mit der Darstellung bzw. mit Ausdrucksformen von Sexualität in der Öffentlichkeit und in den Medien kritisch-konstruktiv auseinanderzusetzen, um sich manipulativer oder indoktrinierender Fremdbestimmung entziehen zu können.

Traditionelle Werte

Entsprechend der Begriffe „Familien- und Sexualerziehung“ bzw. „Familien- und Geschlechtserziehung“, die in einigen Bundesländern an Stelle des Begriffs „Sexualerziehung“ gebräuchlich sind, wird Sexualität hier im Kontext der **Familie** betrachtet. „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung“ (Grundgesetz, Artikel 6, Abs. 1). Traditionelle Werte werden auch in den Richtlinien anderer Bundesländer wichtig genommen und von vielen Menschen in unserer Gesellschaft unterstützt – selbst wenn sie in der Öffentlichkeit, vor allem in den Medien, oft eine nachgeordnete Rolle spielen.

Foto: istockphoto

Eine liebevolle Beziehung kann lange lebendig bleiben

Die hier für die schulische Sexualerziehung formulierten Ziele widersprechen traditionellen Zielen nicht, setzen jedoch andere Akzente. Dadurch lässt sich auch bei Schülerinnen und Schülern (und deren Eltern) eine **wertorientierte Auseinandersetzung** mit Sexualität einfordern, die der traditionellen Sichtweise von Sexualität nicht folgen möchten. Der Religionsunterricht kann zusätzlich andere Schwerpunkte setzen.

Vielleicht vermisst der eine oder andere an dieser Stelle das Stichwort „**Liebe**“. Tatsächlich sehen manche in der „Erziehung zur Liebesfähigkeit“ eine wesentliche Aufgabe der Sexualerziehung. Doch so sehr man es sich auch wünschen mag, dass Jungen und Mädchen die Fähigkeit zu lieben entwickeln – erziehen kann man sie nicht dazu. Liebe lässt sich nicht allgemeinverbindlich definieren und im Unterricht lehren. Liebe muss von frühester Kindheit an erfahren und die Fähigkeit, selbst zu lieben, individuell erprobt werden.

1.3 Sexualaufklärung und Sexualerziehung in der Schule

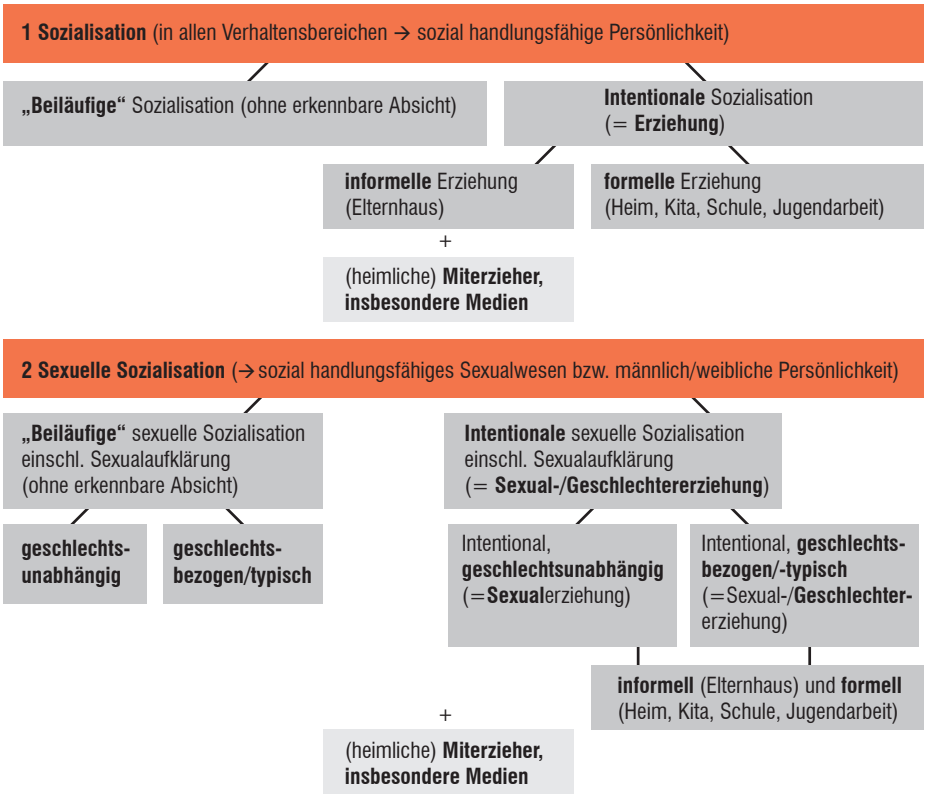
1.3.1 Sexuelle Sozialisation

Sexualaufklärung ist Teil von **Sexualerziehung**. Die beiden Begriffe werden zwar oft nebeneinander gestellt, als sei Sexualaufklärung ohne Sexualerziehung möglich und Sexualerziehung könne auch ohne Sexualaufklärung gelingen.Tatsächlich aber können selbst „dürre" biologische Sachinformationen („Sexualkunde") **verhaltensrelevant** sein und erzieherisch wirken: Allein die Tatsache, dass über einen Sachverhalt informiert wird oder nicht (z. B. über die Sensibilität der Klitoris) und dass etwas bildlich veranschaulicht wird oder nicht (z. B. die Embryonalentwicklung), setzt Akzente, die Verhalten beeinflussen können. Auch wie etwas dargestellt wird, beispielsweise in nüchternen, medizinischen Worten oder in bildhafter, verschleiernder Metaphorik, hat Einfluss auf die Adressaten.
Eine sexualpädagogische Intervention ohne das Ziel, Kinder und Jugendliche über Sexualität „aufzuklären", ist schlecht vorstellbar. Befriedigendes, verantwortungsbewusstes sexuelles Handeln, das Gefahren für sich und andere zu vermeiden versucht, setzt immer **Wissen** voraus. Deshalb sollte Sexualaufklärung bei der Wahl der Themen und Methoden, bei Schwerpunktsetzungen, bei Veranschaulichungen und Formulierungen immer die Ziele der Sexualerziehung berücksichtigen, ohne dabei Fakten zu vernachlässigen. Umgekehrt sollte eine sexualpädagogische Maßnahme immer eine rational nachvollziehbare, fachlich korrekte Basis haben – auch wenn es um emotionale und motivationale Verhaltensaspekte geht. Denn nur begründbares, gesichertes Wissen lässt eine kognitive Auseinandersetzung zu und schützt vor Manipulationen.

Sexualerziehung (einschließlich Sexualaufklärung) trägt zur (sexuellen) **Sozialisation** eines Individuums bei. Die Sozialisation umfasst alle Prozesse, die ein Kind zu einer handlungsfähigen Persönlichkeit in einer Gruppe oder Gesellschaft werden lassen. Dazu muss es Normen und Werte, Standards und Spielregeln dieser Gruppe oder Gesellschaft verinnerlichen. Wer diese ablehnt, gerät im ungünstigen Fall ins „soziale Abseits".
Sexuelle Sozialisation meint den Teil dieser Prozesse, der aus einem Kind ein handlungsfähiges Sexualwesen bzw. eine männliche oder weibliche Persönlichkeit werden lässt. Der in der Literatur mitunter verwendete Begriff „Sexualisation" ist irreführend, weil ein Mensch von Geburt an schon sexuell ist, also nicht erst sexualisiert werden muss.
Sozialisation, auch die sexuelle Sozialisation, verläuft größtenteils „**beiläufig**" ohne erkennbare Absicht und ohne bewusste Zielsetzung durch die Akteure (Familie, Nachbarschaft, Gleichaltrigengruppe, Medien). Jugendzeitschriften, Internet, Fernsehen, Werbung oder Pornofilme können so auch Teil einer „beiläufigen" **Sexualaufklärung** sein. Nicht selten ergeben sich als unliebsame Nebeneffekte Missverständnisse und Fehlvorstellungen.

Bei der **intentionalen Sozialisation** wird absichtsvoll, zielbewusst und meist auch methodisch durchdacht Einfluss auf ein Kind genommen. Diese Prozesse machen im Kontext der sexuellen Sozialisation die **Sexualerziehung** aus. Da Fehlvorstellungen ein selbstbewusstes, handlungsfähiges Sexualwesen be- oder verhindern können, sollten Kinder und Jugendliche möglichst früh und kontinuierlich zielgerichtet „aufgeklärt" werden. Inhalte und Methoden der sexuellen Sozialisation von Jungen und Mädchen können geschlechtsunabhängig oder geschlechtsbezogen sein. Vor allem die beiläufige Sozialisation läuft leicht Gefahr, Geschlechtsrollenstereotypen zu reproduzieren. Die intentionale sexuelle Sozialisation sollte dem entgegenwirken.

Nur bei professionell ausgebildeten Pädagogen und bei einem Teil der Eltern – bei letzteren mitunter auch ohne jede pädagogische Ausbildung – sind in der Regel die Voraussetzungen für eine intentionale Sozialisation, also für Erziehung im „eigentlichen" Sinne des Wortes, gegeben. Im Allgemeinen handelt es sich bei der „häuslichen Erziehung" eher um eine beiläufige Sozialisation, die von der Biografie der Eltern, kulturellen und familiären Tra-



Sexuelle Sozialisation, Sexualerziehung und Sexualaufklärung [nach 6, S. 67]

ditionen und zufälligen Anregungen aus dem sozialen Umfeld oder aus den Medien (z. B. einer Elternzeitschrift) geprägt ist. Die häusliche Erziehung ist **informell,** zielt auf ein einzelnes Kind ab und hat nicht zwingend das Wohl einer ganzen Gruppe und irgendwelche Vorgaben im Sinn. Zudem wird der pädagogische Umgang mit einigen Themen im Elternhaus durch die Intimität innerhalb der Familie erschwert.

Seit den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1968 ist Sexualerziehung, d. h. eine **professionelle, intentionale sexuelle Sozialisation**, als Teil des schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrags erwünscht und vorgeschrieben. Schulische Sexualerziehung gab es zwar auch schon vorher, aber meist nur im Kontext mit religiöser Unterweisung. Dieser Kontext ist weiterhin wirksam und akzeptiert, wird aber durch Sexualaufklärung und Sexualerziehung in anderen Fächern erweitert und neu akzentuiert.

1.3.2 Sexualerziehung als sexualpädagogische Begleitung

Vieles ist seit 1968 anders geworden: Die religiöse Einbindung von Sozialisation und Erziehung ist in den Hintergrund getreten. Sexualität ist in der Öffentlichkeit weitgehend enttabuisiert. Die Medien verschaffen als **heimliche Miterzieher** Kindern und Jugendlichen Zugang zu praktisch allen Facetten der Sexualität. Gesetze und Bestimmungen sollen Kinder und Jugendliche zwar von problematischen Ausdrucksformen von (Erwachsenen-)Sexualität fernhalten, aber Strafgesetzbuch, Jugendschutzgesetz und Jugendmedienschutzstaatsvertrag greifen nur bedingt. Vor allem die internationalen Angebote im Internet und deren Verbreitung über internetfähige Handys sind schwer zu kontrollieren.

Einschränkungen bezüglich des **eigenen sexuellen Handelns** erfahren viele Kinder und Jugendliche weniger als früher. Die „emanzipatorischen“ Ansätze der 1960er-Jahre, die sich gegen eine repressive Sexualerziehung richteten, sind heute weitgehend „überholt“: Emanzipation setzt Unfreiheit voraus, und von Unfreiheit im traditionellen Sinne kann

bei den meisten Jugendlichen heute keine Rede mehr sein. Von dieser Einschätzung auszunehmen sind selbstverständlich Jungen und Mädchen aus gesellschaftlichen Gruppen, die einen freizügigen Umgang mit Sexualität ablehnen.

Eltern, Lehrpersonen und der Öffentlichkeit stellt sich die Frage, was Schule eigentlich in Sachen Sexualität auf der **Informationsebene** überhaupt noch leisten soll. Viele Erwachsene meinen: „Die Kids wissen doch mehr als wir."
Doch Sexualaufklärung und Sexualerziehung sind keineswegs überflüssig geworden. Gerade die **Vielfalt ungeordneter und unbewerteter Eindrücke** macht es Kindern und Jugendlichen schwer, einen eigenen Weg zu finden. Schon die Unterscheidung zwischen dem allgegenwärtigen Sex in den Medien, der den Umsatz ankurbeln und die Einschaltquoten steigern soll, und dem **„alltäglichen" Sexualleben**, das sich mit Beruf, Partnerschaft, Familie und auch mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen vereinbaren lässt, ist von Kindern und Jugendlichen kaum zu leisten. Oft machen gerade Bilder von „sexueller Freiheit" unfrei, weil sie Ängste und Unsicherheiten auslösen und Erwartungsdruck aufbauen.

Eindeutige Bilder von Geschlechtsorganen und Sexualpraktiken vermitteln nicht zwangsläufig Informationen über Bau und Funktionen des eigenen Körpers und der Geschlechtsorgane einer potenziellen Partnerin oder eines Partners. Die biologischen Vorgänge bei Zeugung und Entwicklung eines Kindes werden in den Medien nur angedeutet, nicht aber erklärt. Gerade das aber ist angesichts der Anzahl von ungewollten Schwangerschaften notwendig. Außer in Aufklärungsspots zum Thema AIDS werden gesundheitliche Risiken durch sexuelles Handeln von den Medien nicht ins Bewusstsein gerückt, obgleich aktuelle Infektionszahlen bei sexuell übertragbaren Krankheiten Aufklärung immer wieder erforderlich machen.
In **medial vermittelten „Botschaften"** geht es vor allem um sexuelle Attraktivität, um die Rollen von Mann und Frau und um Spielregeln des Zusammenlebens in Freundschaften und Partnerschaften. Impulse, beim Umgang mit Sexualität andere Prioritäten zu setzen als die des momentanen Lustgewinns, sind rar. Die Intentionen der allgegenwärtigen „Miterzieher" entziehen sich der öffentlichen Kontrolle und der sexualpädagogischen Diskussion. Kinder und Jugendliche übernehmen mediale Botschaften kritiklos, wenn sie keine pädagogisch reflektierte Begleitung und relevante Sachinformationen erhalten. Bilder „schöner" Menschen und Geschichten über die sexuellen Aktivitäten immer jüngerer Akteure setzen Maßstäbe. Je weiter verbreitet und akzeptiert diese in der Gleichaltrigengruppe sind, desto höherem Anpassungsdruck werden Jugendliche ausgesetzt. Sie brauchen Gesprächspartner und -partnerinnen, die ihnen helfen, die medialen Botschaften zu gewichten und zu bewerten. Hier erscheint es dann wieder gerechtfertigt, von **„emanzipatorischer" Sexualerziehung** zu sprechen, wenn auch mit anderer Akzentuierung als früher: Nicht weltanschaulich begründeten Beschränkungen, sondern einer unausweichlichen, von kommerziellen Interessen geprägten medialen Einflussnahme ist entgegenzuwirken.

An dieser Stelle mag man resignierend fragen: Kann Sexualerziehung in der Schule überhaupt noch etwas bewirken gegen die vielen „Miterzieher", die Jungen und Mädchen von klein auf durch Bilder, Werbung, Filme, Songtexte u. v. a. m. beeinflussen? Letztendlich lässt sich diese Frage nicht beantworten. Man darf aber hoffen, dass gezielte Lernangebote zumindest einzelnen Mädchen und Jungen Anstöße und Ermutigung, Kompetenzen und Wertmaßstäbe zu einem individuellen selbstbestimmten Umgang mit Sexualität geben.
Die Voraussetzungen sind jedenfalls geschaffen: Das Thema Sexualität wurde inzwischen mit positiven Zielsetzungen und großer thematischer Offenheit als Unterrichtsgegenstand in Lehrplänen und Richtlinien aller Bundesländer verankert und in Schulbücher aufgenommen. Lehrpersonen haben also für sexualerzieherische Aktivitäten die Rückendeckung, die sie brauchen. Die anfänglichen heftigen Diskussionen darüber, ob und wie über Sexualität in der Schule gesprochen werden darf, sind weitgehend abgeklungen. Allerdings flackern sie derzeit im Kontext „multikultureller" Schülergruppen wieder auf.

Die Erfolgsaussichten schulischer Sexualerziehung werden verbessert, wenn sich Lehrpersonen einer Schule einig über die Ziele sind, mit denen sie im Rahmen „beiläufiger sexueller Sozialisation“ auf sexuelles Verhalten im Schulalltag reagieren. Ein **sexualpädagogischer Konsens** wäre wünschenswert.

1.3.3 Möglichkeiten und Grenzen

Die gezielte schulische Sexualerziehung bietet spezifische **Chancen**. In der Schule ...

- können fachlich korrekte Kenntnisse, die den Umgang mit Sexualität erleichtern, für alle verständlich und verbindlich vermittelt und Aufklärungsdefizite ausgeglichen werden.
- kann die kognitive und emotionale Auseinandersetzung mit Teilaspekten von Sexualität und Sexualverhalten bei jedem einzelnen, in geschlechtshomogenen sowie in gemischten Gruppen professionell angeregt und zielorientiert begleitet werden.
- kann das Sprechen über Sexualität geübt und ein interkultureller Gedankenaustausch gefördert werden.
- kann eine Vermischung von Lernangeboten mit kommerziellen Interessen ausgeschlossen werden.
- entfallen die Probleme beim Reden über Sexualität, die aus der Intimität zwischen den Jugendlichen und verwandten bzw. befreundeten Personen resultieren.

Spezifische Merkmale, die sich auf schulische Sexualerziehung und das Sprechen über Sexualität im Unterricht als **Einschränkungen** auswirken, sind vor allem:

- Schulleben und Unterricht unterliegen organisatorischen Regelungen, die als störend empfunden werden können (u. a. Stundenplan, Stundenrhythmus, Gruppenwechsel).
- Schule und Unterricht sind im Prinzip „Zwangsveranstaltungen", und dies in Gruppen und mit Lehrern und Lehrerinnen, die man sich als Schüler und Schülerin (in der Regel) nicht frei wählen kann.
- Mitschülerinnen und Mitschüler können zu Konkurrenten oder Rivalen werden.
- Lehrerinnen und Lehrer müssen nicht nur lehren, sondern auch zensieren.
- Rechtlich bindende Vorgaben und Respekt vor dem Elternhaus haben Einfluss auf die Gestaltungsmöglichkeiten schulischer Sexualerziehung.
- Lehrer und Lehrerinnen sind zwar zur Sexualerziehung im Unterricht und in außerunterrichtlichen Veranstaltungen verpflichtet, aber bis heute gibt es keine Verpflichtung und nur gelegentlich die Möglichkeit, sich in der Aus- und Fortbildung darauf professionell fachlich, fachdidaktisch und sexualpädagogisch vorzubereiten.

Vor diesem Hintergrund sind Ziele, Inhalte und Methoden schulischer Sexualerziehung zu reflektieren. Spezifische Kompetenzen und Potenziale sexuapädagogischer Fachkräfte aus Beratungsstellen können kompensierend und ergänzend unterstützen.

1.3.4 Beteiligung der Fächer

In den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zur Sexualerziehung von 1968 und sinngemäß in den Richtlinien der Bundesländer wird eine **fächerübergreifende** oder **fächerverbindende** Behandlung des Themas „Sexualität“ gefordert. Das heißt: Nicht nur die übliche Schwerpunktsetzung im Fach Biologie oder Religion ist erwünscht, sondern die Beteiligung mehrerer Fächer. Welche Fächer eingebunden werden sollen oder können, ist nicht verbindlich festgelegt. Das ist aber auch nicht nötig, weil die Fachvertreter und Fachvertreterinnen dies am ehesten schulintern regeln können. Voraussetzung dafür ist die Kenntnis der im jeweiligen Bundesland gültigen Richtlinien und Lehrplänen zur Sexualerziehung und der fachspezifischen Möglichkeiten, Sexualität im Unterricht zu thematisieren [7].

Speziell auf die Fächer Deutsch, Kunst, Musik, Geschichte, Sozialkunde, Religion/Ethik oder Sport zugeschnittenes Material anzubieten, würde den Rahmen dieser Heftreihe sprengen. Zwar werden einige Elemente auch von diesen Fächern nutzbar sein, aber der Fokus liegt auf der Sexualaufklärung – wie es dem gesetzlichen Auftrag der BZgA entspricht. Dadurch übernimmt das Fach Biologie eine Leitfunktion im Fächerkanon, die aber keinesfalls zu einer eingeengten, „biologistischen" Sichtweise der menschlicher Sexualität beitragen soll. Vielmehr wird versucht, die Themen **fachüberschreitend** darzustellen.

Mitunter besteht in der schulischen Sexualerziehung der Standpunkt, Biologie sei für die humanbiologischen Fakten zuständig, Religion/Ethik für die Vermittlung und Diskussion von Werten, das Fach Deutsch für Sprache und Kommunikation und so weiter. Diese Vorstellung wird von den Materialien nicht unterstützt. Zumindest ansatzweise müssen im Fach Biologie alle Aspekte menschlicher Sexualität angesprochen werden; sie können und sollen dann in den anderen Fächern ergänzt und vertieft werden. Ein andere Vorgehensweise würde der Komplexität und Mehrdimensionalität menschlicher Sexualität nicht gerecht.

1.4 Methoden, Arbeitsformen und Sprache

1.4.1 Vielfalt mit Einschränkungen

Für Schule gibt es eine **große Auswahl an Methoden** und Arbeitsformen, die den Unterrichtsstoff und -ablauf interessant und das Lernen effektiv machen können. Die Palette umfasst u. a. den Frontalunterricht mit Lehrervortrag oder Schülerreferaten, Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit, Textarbeit, freie und gebundene Unterrichtsgespräche und (Podiums-) Diskussionen, Arbeit an Stationen, Projekte, Interviews, Ausstellungen, Wettbewerbe, Rollen- und Interaktionsspiele. Unterstützt werden die Arbeitsformen von Medien unterschiedlicher Machart. **Kompetenzförderung** im Sinne der aktuellen Bildungsdiskussion kann in dieses Methodenrepertoire eingebunden werden. So gibt es eine Reihe von Themen, bei denen die Informationsaufnahme aus Texten, Fotos, Grafiken und Statistiken, deren Bewertung und die Kommunikation von Inhalten geübt werden können.

Beim Thema Sexualität liegt es nahe, Methoden in Erwägung zu ziehen, die sich in der sexualpädagogischen Arbeit außerhalb der Schule bewährt haben [8, 9], so z. B. biografisches Arbeiten und Körperarbeit. Hier sind der schulischen Sexualerziehung jedoch **Grenzen** gesetzt, weil die institutionalisierten Rahmenbedingungen andere sind als in der außerschulischen Jugendarbeit oder in Selbsterfahrungsgruppen. Vor allem sind Lehrerinnen und Lehrer in der Regel nicht entsprechend ausgebildet und können überfordert sein mit den Effekten, die ich-nahe Methoden bei Jungen und Mädchen auslösen können. Auch muss sich die Lehrerin oder der Lehrer vor dem Verdacht schützen, Eigeninteressen bei der Thematisierung von Sexualität zu verfolgen. Ein solcher Verdacht entsteht weniger durch die Wahl bestimmter Themen als durch die Art, wie die Lehrperson damit umgeht. Durch mangelnde Sensibilität kann es bei der Auswahl von Methoden aus Sicht der Mädchen und Jungen leicht zu Peinlichkeiten kommen, die von ihnen auch als Verletzungen ihrer Intimsphäre empfunden werden können.
Es ist immer damit zu rechnen, dass das Sprechen über Sexualität die Atmosphäre in der Klasse „erotisch aufladen" kann. Dafür muss die Lehrperson Verständnis haben und sachlich und humorvoll zugleich darauf reagieren. Auf Methoden, die voraussehbar zu einer solchen Atmosphäre beitragen, sollte die Lehrerin oder der Lehrer verzichten. Anderenfalls setzt sie oder er sich dem Vorwurf einer **Sexualisierung des Schulalltags** aus. Eine solche Sexualerziehung ist mit dem hier vertretenen Ziel der Förderung von sexueller und reproduktiver Gesundheit nicht zu legitimieren. Weder gemeinsame physische Erfahrungen (z. B. durch Statuenarbeit oder Massageübungen) noch authentisches Sprechen über ei-

gene Sexualität sind Voraussetzung dafür, etwas über die eigene Sexualität und das Sprechen darüber zu lernen und sich im zwischenmenschlichen Bereich aufgeklärt, selbstbestimmt und fair zu verhalten.

StellvertreterInnen denken und sprechen lassen

Um Schülerinnen und Schülern die Chance zu geben, freiwillig auch über eigene Erfahrungen und Probleme mit Sexualität zu sprechen, kann man ihnen in Materialien oder im Rollenspiel „**Stellvertreter**“ und „**Stellvertreterinnen**“ anbieten, mit denen sie sich identifizieren können (oder auch nicht). Was eine Schülerin z. B. in die Sprechblase eines gezeichneten Mädchens einträgt, kann eine hypothetische, aber auch die eigene Meinung sein. Die Schülerin selbst entscheidet darüber, ob sie von anderen geäußerte Stellungnahmen auf sich selbst bezieht oder nicht. So bleibt die Intimsphäre des Mädchens gewahrt.

Der **Respektierung der Intimsphäre** dient auch der Grundsatz, bei Abbildungen Zeichnungen zu bevorzugen und auf Fotos von unbekleideten Kindern und Jugendlichen und deren Geschlechtsorganen zu verzichten. Bei derartigen – nicht pornografischen – Realaufnahmen ist in der Regel das Dargestellte selbst nicht problematisch. Die meisten Jugendlichen sind durch die Medien an solche Bilder gewöhnt. Problematisch ist es jedoch, in der Schule den untrennbar mit diesen Bildern verbundenen Eindruck zu vermitteln, dass es normal ist, wenn Jungen und Mädchen für solche Aufnahmen ihren Körper zur Schau stellen und ablichten lassen. Die Unterstützung einer solchen Einstellung dient nicht den Zielen schulischer Sexualerziehung.

1.4.2 Arbeit mit dem Internet

Bei der **Nutzung des Internets** als Medium ist bei Themen der Sexualerziehung zu beachten: Ohne Filterprogramm landet man bei der Eingabe von Suchwörtern (z. B. „weibliche Brust“) sowohl bei seriösen Informationsseiten, die man zur Klärung eines Sachverhalts im Unterricht durchaus nutzen kann, als auch bei Seiten, die die Schülerinnen und Schüler nachhaltig vom Unterricht und seinen Zielen ablenken: sei es wegen der erotischen Machart der Seiten, sei es aufgrund der Werbung kommerzieller Anbieter. Anders als bei Medien, die im Unterricht von der Lehrperson oder von Schülern oder Schülerinnen eingebracht werden, bieten (die meisten) Internetseiten keine pädagogische Begleitung.
Mit einem **Jugendschutz-Filterprogramm** kann es passieren, dass die Schüler und Schülerinnen nichts Verwertbares im Internet finden, weil die zum Suchwort passenden Seiten blockiert sind. Selbst wenn man auf freie Recherchen verzichtet und seriöse Adressen direkt anwählen lässt, können Schüler und Schülerinnen fehlerhafte Informationen erhalten, weil diese Seiten nicht immer fachlich kompetent betreut werden. Außerdem können nicht abschaltbare Links doch wieder zu unseriösen oder für Unterricht untauglichen Seiten (einschließlich Werbung) weiterleiten. Aus diesen Gründen wird in dem vorliegenden Materialangebot das Internet als Informationsquelle nur sehr zurückhaltend einbezogen.

Foto: www.alexander-hauk.de

Das weltweite Netz bietet Chancen, aber auch Risiken

Das Angebot der BZgA www.loveline.de ist für Recherchen im Unterricht uneingeschränkt nutzbar, wenn sich Schülerinnen und Schüler an die konkrete Aufgabenstellung halten. Durch Weiterklicken könnten sie sonst das eigentliche Thema des Unterrichts (z. B. „die weibliche Brust") leicht aus den Augen verlieren. Unabhängig davon ergänzt das Surfen auf diesen Seiten die schulische Aufklärungsarbeit. Zusätzliche unterrichtsbezogene Anregungen finden Lehrpersonen auf www.schule.loveline.de.

Grundsätzlich kommt man heute natürlich nicht am Internet vorbei. So sollten Chatrooms und Kontaktbörsen in der Sexualerziehung ausdrücklich thematisiert werden, weil diese Form der Kontaktaufnahme zunehmende Bedeutung für das Knüpfen von Beziehungen und für das Reden über Sexualität bekommt. Dabei sollte den Jugendlichen bewusst werden, dass das weltweite Netz nicht nur Chancen bietet, sondern auch ein gewisses Gefährdungspotenzial besitzt.

1.4.3 Miteinander reden

Bei den Methoden und Arbeitsformen sind grundsätzlich diejenigen zu bevorzugen, die das Gespräch miteinander fordern und fördern. Sprachlosigkeit in der Partnerschaft aus Mangel an einem angemessenen Vokabular oder auch aus Mangel an Mut, über Sexuelles zu reden, belastet erfahrungsgemäß viele Beziehungen. Dem kann man durch geeignete Lernangebote in der Sexualerziehung vorbeugen. Sowohl das Gespräch der Jugendlichen untereinander als auch mit der Lehrperson sollte gefördert werden. Daran können sich auch Schülerinnen und Schüler orientieren, die selbst (noch) nicht über sexuelle Sachverhalte in der Gruppe reden wollen.

Sprache muss zur Situation und zum Adressaten passen. Auch hier gilt das Sprichwort: „Wie man kommt gegangen, so wird man auch empfangen". Als „Outfit" von Einstellungen und Werthaltungen beeinflusst Sprache ähnlich wie Kleidung die soziale Akzeptanz. Damit kann Sprache sowohl zur Integration in Gruppen als auch zur Ausgrenzung beitragen. Die beim Thema Sexualität verwendete Sprache verdient besondere Beachtung, denn in keinem anderen Lebensbereich gibt es so viele Sprachebenen und Ausdrücke:

- Die **Kindersprache** (z. B. Pipimännchen, Pfläumchen, zusammenschlafen) verniedlicht, umschreibt und ist oft nur regional begrenzt verständlich.
- Die **Vulgärsprache** (z. B. Schwanz, Fotze, poppen) ist aggressiv, diskriminierend, stimulierend und ebenfalls oft von Region zu Region unterschiedlich.
- Die **Sprache der intimen Kommunikation** zwischen Partnern beinhaltet Elemente der Kinder- und der Vulgärsprache. Sie ist sehr individuell, zärtlich, anerkennend-schmeichelnd, stimulierend, aber mitunter auch aggressiv.
- Das Vokabular der **Umgangs-/Alltagssprache** (z. B. Penis/Glied, Spalte, Geschlechtsverkehr) ist sachlich und allgemein verständlich.
- Die biologisch-medizinische Terminologie der **Fachsprache** (z. B. Phallus, Vulva, Koitus) ist für Laien oft unverständlich.

In allen Unterrichtsfächern wird die Sprache vermittelt und geübt, die **sachlich korrekt** ist, **niemanden diskriminiert** und **überregional verständlich** ist. Das gilt auch beim Thema Sexualität. „Kindliche“ oder „ordinäre“ Ausdrücke, die von Zuhause oder „von der Straße“ in den Unterricht eingebracht werden, sind nicht falsch, können aber verletzen. Daher sind sie zu ersetzen durch Begriffe aus der Alltagssprache, mit denen man sowohl beim Arzt als auch mit einem Partner oder einer Partnerin kommunizieren kann. Sofern die Schülerinnen und Schüler nicht überfordert werden, kann Fachsprache synonym verwendet werden. „Ordinäre“ Ausdrücke aus dem Mund der Lehrperson kommen bei Jungen und Mädchen in der Regel nicht gut an – eignen sich also nicht zur Demonstration von „Schülernähe“.
In einigen Schülergruppen ist es inzwischen schwierig geworden, Kritik an **Vulgärausdrücken** zu üben, weil diese Sprache durch Porno-Filme und Porno-Rap verbreitet und aufgewertet wurde. Auch wenn man zugestehen muss, dass sich gesprochene Sprache ständig verändert, so sollte man im Unterricht doch bewusst machen, dass die „Porno-Sprache“ ein verzerrtes Bild von Mann und Frau und von sexuellen Handlungen transportiert. An Beispielen lässt sich unmissverständlich demonstrieren, dass diese Sprache frauenfeindlich ist und im realen Alltagsleben das Verhältnis der Geschlechter zueinander belastet.

1.4.4 Differenzierungen

Nicht wenige Pädagogen vertreten die Meinung, dass es eigentlich gar nicht möglich ist, allen Kindern und Jugendlichen in einer Klasse zum gleichen Zeitpunkt eine angemessene Sexualaufklärung und angemessene sexualerzieherische Impulse zu geben: Zu unterschiedlich sind die individuellen Voraussetzungen. Schon die Tatsache, dass in einer Jahrgangsklasse kindliche, vorpubertierende und pubertierende Jungen und Mädchen zusammen unterricht werden, würde keine alters-, sondern **entwicklungsgerechte Maßnahmen** erforderlich machen. Eine solche Differenzierung ist aber als institionalisiertes Angebot in unserem Schulsystem praktisch nicht möglich, und es bleibt dem „Fingerspitzengefühl“ der Lehrkraft vorbehalten, die Lernangebote entsprechend anzupassen.
Große Unterschiede sind auch bezüglich der „**Sehgewohnheiten**“ bei Kindern zu erwarten. Während in einigen Haushalten Kinder und Jugendliche noch nicht einmal ungeniert andersgeschlechtliche Familienangehörige sehen dürfen und das Anschauen von Bildern mit nackten Menschen als unsittlich oder sogar sündig empfinden, ist in anderen Familien Nacktheit nichts Besonderes. Manche Kinder kennen auch Erotik-Fotos bis hin zur Pornografie. Das im Unterricht eingesetzte Bildmaterial sollte als Zugeständnis an die Unterschiede so gestaltet sein, dass einerseits die Sachinformationen und Sprechimpulse klar und unmissverständlich vermittelt, andererseits Provokationen vermieden werden, die den Lernzielen nicht dienlich sind.

Gerade in der Sexualerziehung ist die Frage: „**Koedukation: ja oder nein?**“ immer wieder Gegenstand von Diskussionen. Grundsätzlich sollten Mädchen und Jungen auch hier gemeinsam unterrichtet werden, aber es gibt Themen, die man besser in getrenntgeschlechtlichen Gruppen bespricht. Dabei geht es nicht darum, Mädchen und Jungen unterschiedliches Wissen zu vermitteln. Vielmehr soll ihnen die Gelegenheit gegeben werden, geschlechtsspezifische Fragen zu besprechen, die in gemischten Gruppen oft erst gar nicht gestellt werden. So lassen sich beispielsweise praktische Fragen der Körperhygiene und etwaige Ängste vor dem „ersten Mal“ offener in reinen Mädchen- oder Jungengruppen besprechen. Auch über Selbstbefriedigung, Homosexualität und sexualisierte Gewalt reden Mädchen und Jungen eher mit ihren jeweiligen Geschlechtsgenossen. Im Sinne einer „reflexiven Koedukation“ kann es daher sinnvoll sein, **geschlechtsbezogene Akzente** zu setzen [10]. Gerade in Klassen mit konservativ erzogenen Kindern und Jugendlichen (verschiedener Religionszugehörigkeiten) können bei koedukativem Unterricht Schamgefühle verletzt und Lernblockaden sowie Protesthaltungen ausgelöst werden.

Die nötige Zeit für geschlechtshomogene Gruppengespräche bieten u. a. „Randstunden". In Ganztagsschulen bestehen meist mehr Gelegenheiten für geschlechtsspezifische Differenzierungen. Optimal ist die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen, wenn ein erwachsener gleichgeschlechtlicher Ansprechpartner zur Verfügung steht. Leider ist diese Bedingung nur selten zu erfüllen, weil es im pädagogischen Bereich an männlichen Mitarbeitern fehlt – ein Umstand, der möglicherweise die Jungen benachteiligt.

Differenzierung bedeutet beim Thema Sexualität jedoch auch Differenzierung mit Blick auf **religiös-kulturelle Unterschiede**, mit denen heute in fast allen Klassen und nicht nur bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu rechnen ist. In unserer Gesellschaft haben sich im Bereich Sexualität sehr unterschiedliche Umgangsformen entwickelt. Bei allem, was über das reine Faktenwissen hinausgeht, muss die Botschaft daher lauten: „Hör dir an, was hier zu dem Thema gesagt und diskutiert wird. Entscheide dann, was du für dich und dein zukünftiges Leben nutzen willst."
Jungen und Mädchen, die offensichtliche Schwierigkeiten haben, sich in der Gruppe auf das Thema Sexualität einzulassen, sollte man eine weitgehend rezeptive Teilnahme am Unterricht zugestehen und sie nicht auffordern, sich zu äußern. Ein Recht auf Abwesenheit vom Unterricht gibt es nicht.
Die Zugeständnisse an religiös-kulturelle Traditionen dürfen selbstverständlich nicht den verfassungsrechtlichen Grundsätzen widersprechen. Zwar ist das **Toleranzgebot** wesentliche Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben der Kulturen. Es legitimiert aber nicht Einstellungen und Verhaltensweisen, die gegen in Deutschland geltende Gesetze verstoßen wie z. B. Zwangsheirat, Genitalverstümmelung von Mädchen und die Diskriminierung von Homosexuellen.
Eine weitere Notwendigkeit der Differenzierung ergibt sich beim Unterricht mit **chronisch kranken Kindern** oder – in Integrationsschulen – bei Kindern mit einer **körperlichen oder geistigen Behinderung**. Für diese Kinder und Jugendliche treffen manche sexualkundliche Aussagen nicht zu, und die Bedingungen für ein zufriedenstellendes selbstbestimmtes Sexualleben sind anders als bei Menschen ohne Beeinträchtigungen.

Die Heftreihe kann allenfalls Hinweise für eine differenzierende Sexualerziehung geben. Die Umsetzung – insbesondere die methodische – bleibt der Lehrkraft überlassen. Sie kennt die besondere Situation einzelner Schüler und Schülerinnen und kann – evt. in Kleingruppen oder auch in Einzelgesprächen – verallgemeinernde Aussagen relativieren oder ergänzen.

1.5 Ausgewählte didaktische und methodische Aspekte

1. In der Biologie ist es wissenschaftlich korrekt, nach dem Zusammenhang zwischen Struktur und Funktion zu fragen. Ebenso legitim ist es, körperliche Strukturen, Reaktionen und Verhaltensweisen im Kontext mit Sexualität unter dem Aspekt der **Funktionalität** zu betrachten. Hier sind auch Vergleiche mit anderen Lebewesen zulässig. Auf Kinder und Jugendliche wirkt es in der Regel entlastend und erleichternd, wenn sie erfahren, wie „zweckmäßig" Geschlechtsorgane gebaut sind und funktionieren und wie „zweckmäßig" auch bestimmte Verhaltensweisen von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen sind. „Zweckmäßig" meint im Zusammenhang mit Sexualität den nachvollziehbaren Nutzen für die sexuelle Fortpflanzung. Dieser Ansatz eröffnet auch einen rationalen Zugang zu Phänomenen wie Flirt, sexuelle Lust, Erektion oder Orgasmus.

2. Genauso wichtig ist die Betonung der Besonderheiten von menschlicher Sexualität: Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das den Zusammenhang von Sexualität und Fortpflanzung durchschaut, sich seiner Sexualität **bewusst** ist und in die Abläufe eingreifen kann. Aus diesem Grund ist er – im Gegensatz zu anderen Lebewesen – für sein sexuelles Han-

deln **verantwortlich**. Dass die Verantwortlichkeit ebenso wie die Funktionalität angesprochen wird, entspricht nicht nur den Zielen von schulischer Sexualerziehung, sondern ist aus anthropologischer Sicht sachgerecht.

3. Bei den meisten **psycho-sozialen Begleiterscheinungen** von Sexualität, wie Verliebtsein, Liebeskummer, Treue, Untreue, „Geilheit", Sehnsucht, Trennungsangst, Eifersucht, sexuelle Vorlieben oder sexualisierte Gewalt und Ausbeutung, bestehen **keine Vergleichsmöglichkeiten** zu anderen Lebewesen. Selbst wenn manche Phänomene bei Tieren ansatzweise zu beobachten sind, haben sie wegen der Verantwortlichkeit des Menschen für sein Handeln eine andere Qualität. Sexualaufklärung und Sexualerziehung ohne die Thematisierung dieser typisch menschlichen Erscheinungen wäre nicht angemessen.

4. Spezifisch menschlich ist auch die Bedeutung von Geschlechtlichkeit als **„Energiequelle"** für die individuelle zwischenmenschliche Kommunikation sowie für gesellschaftliche, kulturelle und politische Ereignisse und Entwicklungen. Diese Aspekte von Sexualität erfordern eine fachübergreifende oder fächerverbindende Auseinandersetzung.

5. Wichtig bei der Behandlung des Themas Sexualität ist der Umgang mit dem Begriff **„Normalität"**. Er ist doppeldeutig: Einerseits meint er die Übereinstimmung mit dem statistisch berechneten Regelfall (*Beispiel:* Es ist normal, dass die meisten Tage im November trüb und nebelig sind.). Andererseits schwingt in dem Begriff auch oft eine Norm im Sinne eines Soll-Werts mit, der jede Abweichung als „unnormal" oder sogar als „korrekturbedürftig" klassifiziert (*Beispiel*: Es ist normal, dass im Urin kein Zucker und keine Eiweiße sind.).

Foto: wikimedia

Der „Raub der Sabinerinnen" – Existenzgrundlage des römischen Imperiums

Die Feststellung einer Korrekturbedürftigkeit mag bei „unnormalen" Laborbefunden angemessen sein, im Kontext mit menschlicher Sexualität ist auf eine derartige Bewertung zu verzichten. Manche organische Besonderheiten der Geschlechtsorgane (z. B. Gleithoden) oder seltene sexuelle Vorlieben (z. B. Schuhfetischismus) entsprechen zwar nicht dem „statistischen Durchschnittsfall", müssen aber deshalb nicht (unbedingt) korrigiert werden. Korrekturbedürftig sind solche Abweichungen von der „Normalität" nur dann, wenn die Betroffenen selbst oder andere darunter leiden.

Die unbedachte Verwendung des Adjektivs „normal" in Bezug auf die äußerlich sichtbaren Geschlechtsmerkmale und das Sexualverhalten kann bei Kindern und Jugendlichen sowohl Minderwertigkeitsgefühle und ein „schlechtes Gewissen" auslösen als auch zu Ablehnung und Diskrimierung führen. Selbst einfache empirische Daten zum Sexualverhalten – wie z. B. das Durchschnittsalter beim ersten Geschlechtsverkehr – können von Jugendlichen als Norm interpretiert werden und bei „Abweichlern" das Gefühl einer „Korrekturbedürftigkeit" fördern. So werden statistisch erhobene Ist-Werte leicht zu verhaltensleitenden Soll-Werten – ein Effekt, der nicht mit der Wertschätzung von Individualität und Selbstbestimmung vereinbar ist.

Besondere Rücksicht ist darauf zu nehmen, dass es bei pubertierenden Mädchen und Jungen entwickungsbedingt eine Vielzahl an körperlichen und psychosexuellen Varianten gibt. Mit dem Appell, auf das Attribut „normal“ in der Sexualerziehung zu verzichten, wird nicht geleugnet, dass es behandlungsbedürftige Abweichungen von der „Norm“ gibt, wie z. B. eine Vorhautverengung (Phimose) oder das Ausbleiben der Menstruation (Amenorrhö). Ebenso gibt es abweichende Verhaltensweisen, die nicht toleriert werden können, weil sie belästigen oder verletzen, wie z. B. Exhibitionismus in der Öffentlichkeit.

6. Um bi- oder homosexuell empfindende Jugendlichen nicht von vornherein von bestimmten Lernangeboten (z. B. Verliebtsein, sexuelle Gewalt) auszuschließen, ist eine Fixierung auf heterosexuelle Beziehungen zu vermeiden. Bei **geschlechtsneutralen Formulierungen** können sich alle Jugendlichen angesprochen fühlen.
Natürlich gibt es Fragestellungen – wie z. B. die Empfängnisregelung –, die ausschließlich bei einer Beziehung zwischen einer Frau und einem Mann eine Rolle spielen. Außerdem existieren geschlechtstypische Verhaltensmuster, die man zwar hinterfragen, aber nicht von vornherein leugnen kann. Schließlich ist auch zu bedenken, dass manchen Jugendlichen eine überwiegend geschlechtsneutrale Sichtweise beim Thema Sexualität z. B. aus religiösen Gründen so befremdlich erscheinen kann, dass sie sich ihrerseits vom Unterrichtsgeschehen ausgeschlossen fühlen.

Foto: istockphoto

Liebe und Zärtlichkeit sind unabhängig vom Geschlecht

7. Bei der Sexualerziehung ist stets zu bedenken, dass in jeder Lerngruppe Jungen und Mädchen sein können, die von den angesprochenen Themen **persönlich betroffen** sind und das Gesagte unmittelbar auf sich oder ihnen nahestehende Menschen beziehen. Darauf ist Rücksicht zu nehmen: Die Lehrperson muss sich daher bei Diskussionen z. B. über die sexuelle Orientierung, Schwangerschaftskonflikte, Familienformen oder über sexuelle Gewalt fragen, wie das, was im Unterricht gesagt wird, auf betroffene Jungen und Mädchen wirken kann und ob diese Wirkung pädagogisch verantwortbar ist.

1.6 Zusammenarbeit mit den Eltern

Zwei Grundsätze bestimmen bei der Sexualerziehung das Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule:

1. Sexualerziehung in der Schule ist als **Ergänzung** der Sexualerziehung im Elternhaus zu verstehen und zu konzipieren, setzt dabei aber eigene Akzente, die sich aus dem spezifischen Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule ergeben. Diese Auffassung wird einhellig von Schulgesetzen und Richtlinien vertreten und von Gerichtsurteilen gestützt.
2. Das **Elternrecht** wird durch die Sexualerziehung in der Schule nicht beschnitten. Eltern haben kein Recht, Sexualerziehung in der Schule zu verhindern oder ihr Kind vom Unter-

richt fernzuhalten. Zu dieser Frage haben die Gerichte schon früh klar Position bezogen. Kürzlich erklärte der Europäische Gerichtshof die Klagen von fünf Elternpaaren gegen die obligatorische Sexualerziehung für unzulässig. Dieses Urteil ist endgültig.

Entsprechend der genannten beiden Grundsätze ist die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus zu gestalten. Das heißt: Sexualerziehung in der Schule soll Eltern nicht „überrumpeln" – sie sollten rechtzeitig über entsprechende Aktivitäten in der Schule informiert werden, damit sie ggf. selbst zuerst mit ihrem Sohn oder ihrer Tochter sprechen oder sich darauf vorbereiten können, ihr Kind bei dem Thema zu Hause zu begleiten.
Viele Eltern lassen sich durch den Verweis auf die „sexualisierte" Umwelt (Werbung, Jugendzeitschriften, Internet) überzeugen, die Sexualerziehung in der Schule als Unterstützung ihrer eigenen Erziehungsarbeit zu akzeptieren. Die Lehrperson sollte betonen, dass die grundsätzliche Einstellung zur Sexualität im Elternhaus geprägt wird. Durch Informationen, Aufklärung und pädagogisch begründete Impulse erfüllt Schule ihren **Bildungsauftrag**, Jungen und Mädchen eine (möglichst) problemlose Gestaltung ihres Sexuallebens zu ermöglichen.
Skeptischen Eltern wird die Zustimmung zur schulischen Sexualerziehung durch die Zusicherung erleichtert, dass Lehrerinnen und Lehrern jegliche **Indoktrination untersagt** ist und sie einem **Toleranzgebot** verpflichtet sind. Sie dürfen weder eine bestimmte Lebensform propagieren, noch für bestimmte Einstellungen, z. B. zum Thema Schwangerschaftsabbruch, werben. Stattdessen sollen sie zu wertorientierten, durchaus auch kontroversen, Auseinandersetzungen anleiten.
Die Erfahrung zeigt, dass inzwischen die meisten Eltern froh sind, wenn Schule sexualerzieherisch aktiv wird, ja, viele fordern dies sogar ein. Medien, die über das genehmigte Schulbuch hinausgehen, sollten den Eltern auf einem Elternabend vorgestellt und erläutert werden. So eine **Materialsichtung**, z. B. die Vorführung eines Films über „Sexuell übertragbare Krankheiten", ist für viele Eltern über die unterrichtsbezogene Diskussion hinaus ein interessantes Informationsangebot. Die Übereinstimmung der vorgestellten Materialien mit den Intentionen und Grundsätzen der Richtlinien und Lehrpläne kann an konkreten Beispielen erläutert werden.
Es kommt immer wieder vor, dass das Vorgehen der Schule von einigen Eltern als zu „verschämt", von anderen dagegen als zu „offen" kritisiert wird. Beides ist als persönliche Meinung zu respektieren. Deshalb sollte man bei Medien, die – wie z. B. das Foto einer Vulva bei gespreizten Beinen – von vielen Eltern als „schamlos" empfunden werden, vor dem Unterrichtseinsatz überprüfen, ob man das gleiche Lernziel auch auf andere Weise erreichen kann, hier z. B. durch eine stilisierte Zeichnung. Diese Überlegung wird in dem Materialangebot dieser Heftreihe berücksichtigt.

Eine Konfrontation zwischen Schule und Eltern im Zusammenhang mit der Sexualerziehung wäre insbesondere für die betroffenen Töchter oder Söhne belastend. Im Interesse der Schüler und Schülerinnen ist zu wünschen, dass es die Lehrperson schafft, die Zusammenarbeit mit den Eltern **spannungsarm** zu gestalten. Dies ist nach wie vor oft schwierig, wenn die Eltern aus einem anderen Kulturraum stammen und ganz andere Vorstellungen von den Geschlechterrollen und vom Umgang mit dem Thema Sexualität haben. Aber auch sie dürfen ihre Kinder nicht vom Unterricht fernhalten. Ein Kompromiss besteht darin, die Kinder nicht zur aktiven Beteiligung am Unterricht aufzufordern.
Manchmal sind Spannungen zwischen Eltern und Lehrperson lediglich Folge sprachlicher Defizite. Solchen Missverständnissen kann man vorbeugen, indem man bei Gesprächen ein aufgeschlossenes und beider Sprachen mächtiges Elternteil, evtl. aus einer anderen Klasse, als Dolmetscher und Vermittler einbezieht.

Weitergehende Grundsätze zur Zusammenarbeit mit den Eltern sind den entsprechenden **Regelwerken der Bundesländer** zu entnehmen (z. B. Schulgesetz NRW, Elternmitwirkungsverordnung Sachsen).

2.
Baustein 1:
Was bedeutet Sexualität?

2.1 Fachliche und didaktische Aspekte

Die grundsätzliche Frage „Was bedeutet Sexualität?“ wird in der Regel im Biologieunterricht gestellt und beantwortet. Im Kontext mit Sexualkunde bzw. Sexualerziehung bezieht sich die Antwort nur auf den Menschen und unterscheidet dann drei Funktionen von (menschlicher) Sexualität [11]:

1. Fortpflanzung (reproduktiv),
2. Beziehung und Kommunikation (sozialisierend),
3. Lustgewinn und Befriedigung (rekreativ).

Sexualität bzw. Geschlechtlichkeit ist kein spezifisch menschliches Phänomen und entwickelte sich lange vor dem Erscheinen des Menschen auf der Erde. Die Differenzierung in zwei Geschlechter ermöglicht die sexuelle Fortpflanzung (**Material 1a**).

Die **sexuelle oder geschlechtliche Fortpflanzung** ist verbunden mit einer Neuaufteilung und Rekombination der Gene. Der „genetische Fingerabdruck“ jedes Menschen ist einmalig. Die Variabilität im Genotyp zeigt sich in Unterschieden im Erscheinungsbild (Phänotyp) und ist Voraussetzung für Individualität. Die Verschiedenheit der Individuen erhöht die Überlebenschancen einer Population bei sich verändernden Umweltbedingungen.

Die **asexuelle oder ungeschlechtliche Vermehrung** erfolgt über die Teilung und Vermehrung einer Zelle. Die Nachkommen haben also nur ein „Elternteil“ und besitzen ausschließlich dessen Gene. Trotzdem können sie sich aufgrund spontaner Mutationen oder umweltbedingter Modifikationen phänotypisch unterscheiden. Bei der ungeschlechtlichen Vermehrung können in kurzer Zeit zahlreiche Nachkommen entstehen. Doch die Mitglieder eines solchen genetisch identischen Klons haben der Umwelt nur die gleichen Strategien entgegenzusetzen und fallen daher z. B. eher Krankheiten zum Opfer. Ungeschlechtliche Fortpflanzung kommt beim Menschen nicht vor – die genetische Kopie eines Menschen ist (noch) Science-Fiction.

Die sexuelle Fortpflanzung ist aufwändiger als die ungeschlechtliche Vermehrung. Man kann die Schülerinnen und Schüler anregen, sich diesen „**Aufwand**“ auszumalen: Die geschlechtliche Fortpflanzung erfordert spezialisierte **Geschlechtszellen** (Ei- und Samenzellen). Diese entstehen durch einen besonderen Teilungsprozess (Meiose) in speziellen Organen: bei vielen Wirbeltierarten und beim Menschen in Hoden und Eierstöcken.
Damit Ei- und Samenzellen verschmelzen können, müssen verschiedengeschlechtliche Individuen bzw. ihre Geschlechtszellen zusammenkommen: Pflanzen, die sich nicht fortbewegen können, locken z. B. durch auffällige Farben und Nektar als „Belohnung“ Tiere an, die den Pollen der einen Pflanze auf den Stempel der anderen transportieren.
Viele Tierarten haben Strategien entwickelt, die das Zusammentreffen potenzieller Sexualpartner, die Paarung und die Befruchtung der Eizellen mit den Samenzellen begünstigen und synchronisieren. Eine solche **Synchronisation** ist besonders bei einer Befruchtung von Eiern außerhalb des mütterlichen Körpers, wie etwa bei Fischen, wichtig.
Auch das **geschützte Heranwachsen** der Nachkommenschaft außerhalb (z. B. bei Insekten, Fischen und Vögeln) oder innerhalb des mütterlichen Organismus (bei Säugetieren und beim Menschen) bedeutet einen erhöhten Aufwand für die Eltern. Insgesamt erfordert die sexuelle Fortpflanzung viel **mehr Zeit** als die asexuelle Vermehrung.

Manche Lebewesen vermehren sich sowohl geschlechtlich als auch ungeschlechtlich:

- Samenpflanzen pflanzen sich über ihre Blüten zweigeschlechtlich fort. Der Prozess dauert viel länger als eine ungeschlechtliche Vermehrung – z. B. über Ausläufer (Erdbeere), Ableger (Grünlilie), Stecklinge (Weide) oder Brutzwiebeln (Tulpe).
- Im Tierreich können sich nur einfach gebaute Lebewesen, wie der Süßwasserpolyp, durch Knospung ungeschlechtlich vermehren.
- Manche Tierarten, wie z. B. Blattläuse, können sich nicht nur zwei-, sondern auch eingeschlechtlich vermehren (Parthogenese/Jungfernzeugung). Dadurch können sie sich explosionsartig vermehren, wenn die Ernährungsbedingungen günstig sind.

Zu den biologischen Grundlagen der Fortpflanzung gehören die **Geschlechtsorgane** mit ihren Funktionen und die sie steuernden **Hormone**. Beides ist beim Menschen wie bei Tieren genetisch verankert. Auch **bestimmte Verhaltenstendenzen** und -präferenzen im Kontext mit Partnerfindung, Partnerbindung und Kinderkriegen können als angeboren und ursprünglich „zweckmäßig“ interpretiert werden. Sexuelle Fortpflanzung auch beim Menschen unter dem Aspekt der Zweckmäßigkeit und des „Investments“ zu sehen, ist wichtiger Teil einer Sexualaufklärung, die sich einem wissenschaftlich begründeten Welt- und Menschenbild verpflichtet fühlt, legitimiert aber keinen „Biologismus“ in der Sexualerziehung. Das Sexualverhalten des Menschen ist stark kulturell geprägt und umfasst als Teil seiner Gesamtpersönlichkeit mehr als Verhaltensweisen, die unmittelbar oder mittelbar zum Zeugen und Gebären eines Kindes führen. Nicht selten schließt es das Kinderkriegen sogar aus.

Teilaspekte des menschliches Sexualverhaltens sind:

- die Art und Weise, die eigene Geschlechtlichkeit in der Spannbreite zwischen „typisch weiblich“ und „typisch männlich“ wahrzunehmen und darzustellen,
- der Umgang mit Möglichkeiten des sexuellen Lustgewinns,
- das Bedürfnis, Sexualität in Beziehungen zu erleben,
- die Fähigkeit, sexuelle Fremdbestimmung und Manipulationen abzuwehren,
- die Art, über Sexuelles zu denken und zu kommunizieren,
- die Begabung, Sexualität kreativ und gestalterisch zu nutzen,
- Strategien, mit persönlichen sexuellen Problemen und mit sexuellen Konflikten in Partnerschaften umzugehen,
- das Bestreben, Sexualität in einem (auch transzendentalen) Sinnzusammenhang zu sehen,
- das Bemühen, Sexualität in eine persönliche Wertehierarchie zu integrieren.

Wichtigstes Spezifikum des menschlichen Fortpflanzungs- und Sexualverhaltens ist die Möglichkeit der **individuellen Gestaltung**. Jeder Mensch trägt die **Verantwortung** für sein Sexualverhalten, weil er sich bewusst machen kann, was er tut. Dieser Prozess der Bewusstmachung ist auf Bildung und Erziehung angewiesen.
Man kann in der menschlichen Sexualität analog zur Sonne eine „Energiequelle" sehen, die ein Leben lang in unterschiedlicher Stärke und mit unterschiedlichen Effekten wirksam ist. Auch Sonnenenergie wird vielfältig genutzt. Licht und Wärme sind lebensspendend und wohltuend, können aber auch verletzen und töten. Wolken und andere Umweltfaktoren können die Sonne verdunkeln und die von ihr ausgehende Energie abschwächen. Diese Metapher soll die treibende Kraft vorstellbar machen, die von menschlicher Geschlechtlichkeit ausgeht und großen Einfluss auf das persönliche, kulturelle, gesellschaftliche und politische Leben hat.

2.2 Ziele

Schüler und Schülerinnen

- setzen sich mit dem Zusammenhang von Sexualität und Fortpflanzung auseinander und ordnen menschliche Sexualität in verschiedene Bedeutungszusammenhänge ein.
- benennen und begründen Besonderheiten menschlicher Sexualität im Vergleich zur Sexualität bei Tieren.
- werden motiviert, über ihre eigene Sexualität nachzudenken und ihr Sexualverhalten bewusst und eigenverantwortlich zu gestalten.

2.3 Materialbeschreibung

Material 1 thematisiert die grundsätzliche Frage nach der Bedeutung von Sexualität. Beispiele für sexuelle Fortpflanzung und deren Vorteile machen die biologische Bedeutung der Sexualität auch unabhängig vom Biologieunterricht verständlich. Eine Ergänzung aus Biologiebüchern ist sinnvoll. Von Beispielen aus dem Pflanzen- und Tierreich wird übergeleitet zu spezifischen Besonderheiten menschlicher Sexualität. Sie mündet in der Anregung, sich Gedanken darüber zu machen, wie man mit der eigenen Sexualität umgehen möchte.

Material 1 wird in zwei Formen angeboten: **Material 1a** besteht aus vier thematisch unterschiedlich akzentuierten Seiten, **Material 1b** fasst wichtige Abbildungen und inhaltliche Thesen auf zwei Seiten zusammen. Alle Seiten können zusammen oder einzeln an verschiedenen Stellen im Lernprozess eingesetzt werden: zu Beginn in der 5. oder 6. Klasse, um einen Überblick über die auf mehrere Jahrgänge verteilte Sexualerziehung zu geben, oder während einer späteren Unterrichtssequenz, wenn bereits Einzelaspekte zum Thema Sexualität bearbeitet worden sind.

Material 1a ist geeignet für Schüler und Schülerinnen, die selbstständig einen Informationstext sinnentnehmend lesen und die Inhalte in eigenen Worten zusammenfassen können. Die vier Seiten sind als Kopiervorlagen für **Arbeitsblätter** konzipiert.

Material 1b verzichtet auf erklärende Texte, sodass die Lehrperson die Inhalte in einer ihrer Lerngruppe angepassten Sprache darbieten oder erarbeiten kann. **Material 1a** dient dafür als Leitfaden. Zum Einstieg können die Szenen von **Blatt 1** von **Material 1a** präsentiert werden. Dazu werden sie ebenso wie die zwei Seiten von **Material 1b** auf **Folien** kopiert. Im Anschluss an das Unterrichtsgespräch kann es sinnvoll sein, **Material 1a** mit den vorformulierten Texten auszuteilen und damit die Arbeitsergebnisse zu fixieren.

2.4 Kommentar

Freie Assoziationen zum Thema Sexualität können zwar Einblick in die Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler und Aufschluss über ihren Wissenstand geben, sind aber oft unergiebig: Entweder trauen sich die Kinder nicht, etwas zu äußern, oder sie assoziieren Intimes oder Obszönes, dessen Bearbeitung schwierig ist. Nur dann, wenn eine Lehrperson ihre Lerngruppe gut kennt und mit extremen Gesprächsbeiträgen gelassen und konstruktiv umgehen kann, kann sie das Potenzial dieser Methode nutzen und Antworten auf die Frage „Was bedeutet Sexualität?“ fruchtbar für den nachfolgenden Unterricht machen.

Auf **Blatt 1** von **Material 1a** werden Assoziationen zum Stichwort Sexualität vorgegeben. Durch ihre Kommentare geben Schüler und Schülerinnen zu erkennen, ob sie diese Sichtweisen verstehen, teilen oder für ergänzungsbedürftig halten. Gehen Schüler und Schülerinnen auf einen Aspekt nicht ein, sollte man sie dazu nicht zwingen. Nur das Stichwort **„Medien“** sollte unbedingt aufgegriffen werden: zum einen wegen der Omnipräsens des Themas Sexualität in den Medien, zum anderen, weil sich der Lehrperson die Chance bietet, mehr über die Seherfahrungen von Kindern und Jugendlichen zu erfahren.
Die geschlechtsneutrale Darstellung zu den Stichworten **„Liebe und Zärtlichkeit“** stellt es Schülern und Schülerinnen frei, diese mit einer hetero- oder homosexuellen Beziehung in Verbindung zu bringen. Die Abbildung der unbekleideten Kinder zum Stichwort **„Geschlechtsorgane und Pubertät“** kommt der Situation der Schüler und Schülerinnen nahe, deren Körper durch die Pubertät große Veränderungen erfahren. Der gedankliche Dialog der beiden jungen Menschen, die – ohne einander näher zu kennen – eine gemeinsame Nacht als **„Freizeitvergnügen“** in Erwägung ziehen, ermöglicht eine Diskussion darüber, ob gemeinsamer Sex mehr ist oder sein soll als eine unverbindliche Episode.
Der **„Geschlechtsverkehr“** wird sicherlich von vielen Kindern mit Sexualität assoziiert. Hier kann die Lehrperson viel erfahren über die Vorstellungen, die ihre Schüler und Schülerinnen mit dem Thema verbinden. Die überzogene typisierende Darstellung von **männlichem und weiblichem „Verhalten“** regt zu der Überlegung an, ob männliche und weibliche Körper zwangsläufig Grundlage für unterschiedliches Verhalten sein müssen.
Ziel- oder ergebnisorientiert ist diese Lernphase nicht – wichtig ist das lebendige **Gespräch** zwischen Schülern und Schülerinnen bzw. zwischen Lehrperson und Gruppe.

Die Texte und Abbildungen auf **Blatt 1 bis 4** von **Material 1a** können als kompaktes Informationsangebot gemeinsam gelesen und besprochen werden. Die **Arbeitsaufträge (A)** können auch in Kleingruppenarbeit bearbeitet werden. Dazu werden zusätzliche Seiten in die Arbeitsmappen geheftet und entsprechend der Arbeitsaufträge betitelt.
Die **Aufgaben A1, A2** und **A3** auf **Blatt 2** zielen auf kurze biologische Sachtexte ab. Hilfestellung geben die Abbildungen 1 und 2 und ggf. das Biologiebuch.
Bei **Aufgabe A2** auf **Blatt 3** kann man den Schülerinnen und Schülern folgende Vergleichskriterien für die von ihnen zu erstellende tabellarische Übersicht vorgeben:

Haarfarbe	Haaransatz an der Stirn	Nasenform	Musikalität	Allergien
Augenfarbe	Ohrform	Sportlichkeit	Zeichentalent	Sonstiges

Der Abschlusssatz auf **Blatt 2** von **Material 1b** bzw. die **Aufgabe A** auf **Blatt 4** von **Material 1a** regt Kinder und Jugendliche an, sich Gedanken darüber zu machen, wie sie selbst mit ihrer eigenen Sexualität umgehen möchten. Solche Aufgaben sollen Jungen und Mädchen helfen, die Fähigkeit der Selbstreflektion zu entwickeln und sich während der Pubertät an selbst gesetzten Entwicklungszielen zu orientieren.
Die im Material angesprochenen „typisch menschlichen“ Aspekte – Partnerbeziehungen, Geschlechtsverkehr, Lustgewinn, Sexualität in Kunst und Werbung – werden zu einem späteren Zeitpunkt in der Heftreihe vertiefend behandelt.

Was bedeutet Sexualität?

Liebe und Zärtlichkeit?

Thema in den Medien?

Geschlechtsverkehr?

Veränderungen der Geschlechtsorgane in der Pubertät?

Freizeitvergnügen für junge Menschen?

Unterschiedliches Verhalten von Jungen und Mädchen, von Männern und Frauen?

A1 Lies die folgenden Texte aufmerksam durch. Markiere die Wörter und Sätze, die dir wichtig und interessant erscheinen oder über die du im Unterricht sprechen möchtest.

1 Sexualität gibt es bei Pflanzen, Tieren und bei Menschen und ermöglicht geschlechtliche Fortpflanzung

„Sexualität" heißt auf Deutsch „Geschlechtlichkeit", und die brauchen die meisten Lebewesen, um sich fortzupflanzen. Es gibt männliche und weibliche Menschen und männliche und weibliche Tiere: bei Hunden beispielsweise Fähen und Rüden, bei Rindern Kühe und Stiere. Auch bei Karpfen und Marienkäfern gibt es männliche und weibliche Tiere. Pflanzen haben meistens weibliche Blütenteile (Stempel, Fruchtknoten) und männliche Teile (Staubblätter). Die beiden Geschlechter zusammen können Nachwuchs in die Welt setzen.

Vieles, was mit menschlicher Sexualität zu tun hat, versteht man besser, wenn man weiß, welche Bedeutung Sexualität in der Natur hat. Wirklich verstehen kann man menschliche Sexualität aber nur, wenn man weiß, was das Besondere im Vergleich zu Pflanzen und Tieren ist.

Was bedeutet Sexualität?

2 Sexuelle Fortpflanzung

Beispiel: Kirsche

A1 Beschreibe die sexuelle Fortpflanzung bei der Kirsche. In deiner Beschreibung sollen die folgenden Wörter vorkommen: Blüte mit männlichen und weiblichen Organen – Bestäubung – Befruchtung – Frucht mit Kernen (= Samen mit Keimling).

Foto: E. Hartmann

Fortpflanzung bei der Kirsche

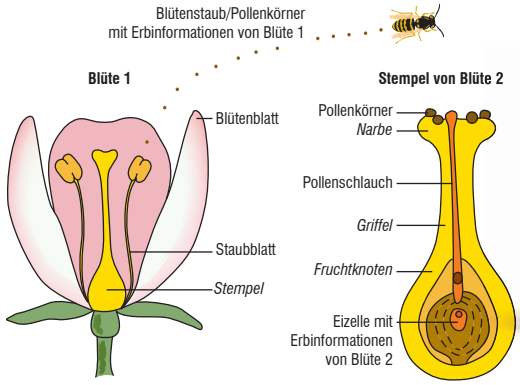


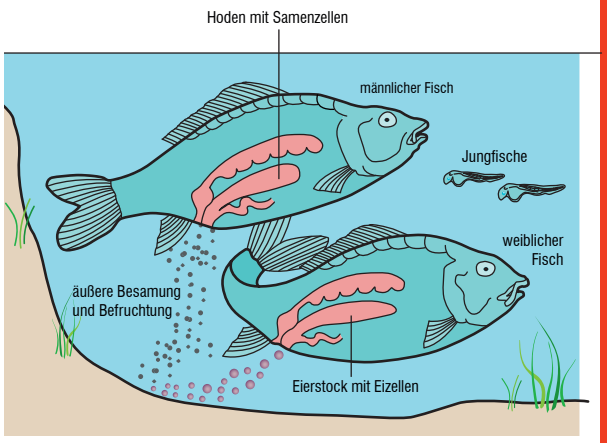
Foto: P. Neo

Frucht mit Kern und noch nicht sichtbarem Keimling

Beispiel: Karpfen und andere Tiere

A2 Beschreibe die Fortpflanzung beim Karpfen. In deiner Beschreibung sollen die folgenden Wörter vorkommen: Paarung – äußere Befruchtung – Jungfische.

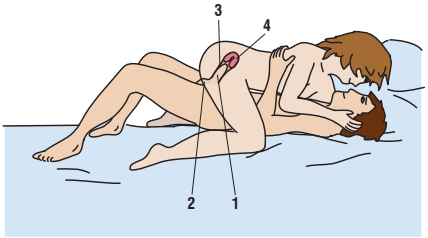
A3 Informiere dich im Biologiebuch über die Fortpflanzung bei Vögeln (z. B. beim Huhn) und bei Säugetieren (z. B. beim Hund). Bei diesen Tieren erfolgt die Befruchtung der Eizelle im Körper des Muttertieres. Vergleiche mit der Fortpflanzung bei Fischen.

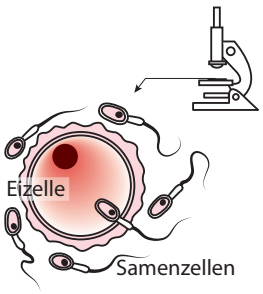


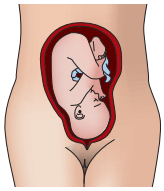
Fortpflanzung beim Karpfen

Mensch

Beim Geschlechtsverkehr gelangen Samenzellen über den Penis (1) aus den Hoden (2) des Mannes in die Scheide (3) der Frau. Sie treffen auf eine Eizelle der Frau und befruchten sie. Die befruchtete Eizelle nistet sich in der Gebärmutter (4) ein. Dort wächst dann ein Baby bis zu seiner Geburt heran. Das Kind trägt eine Kombination aus väterlichen und mütterlichen Erbanlagen in sich.



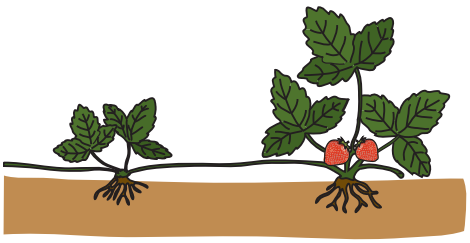




Fortpflanzung beim Menschen

Was bedeutet Sexualität?

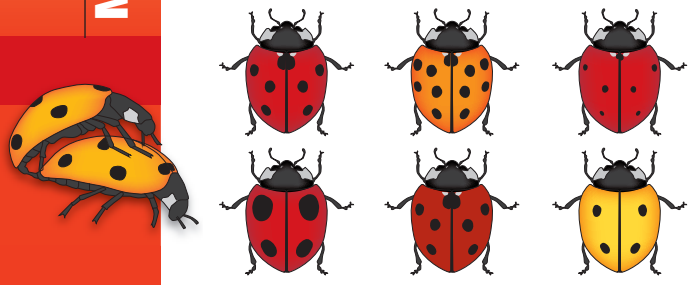
3 Ungeschlechtliche Vermehrung gibt es auch, hat aber Nachteile



Erdbeeren können sich ungeschlechtlich vermehren

Es gibt Lebewesen, die sich ungeschlechtlich vermehren können: Bei Erdbeerpflanzen entwickelt sich beispielsweise ein Ableger zu einer neuen Pflanze.
Vorteil: Auf diese Weise kann sich ein Lebewesen allein fortpflanzen und rasch vermehren.
Nachteil: Alle Nachkommen haben die gleiche Erbinformationen und damit auch die gleichen Fähigkeiten wie die Elternpflanze. Sie können z. B. gleich gut oder schlecht Krankheitserreger abwehren und die Folgen von Hitze und Kälte, Nässe und Trockenheit ertragen. Alle sind auf die gleichen Lebensbedingungen angewiesen und werden von den gleichen Risiken bedroht.

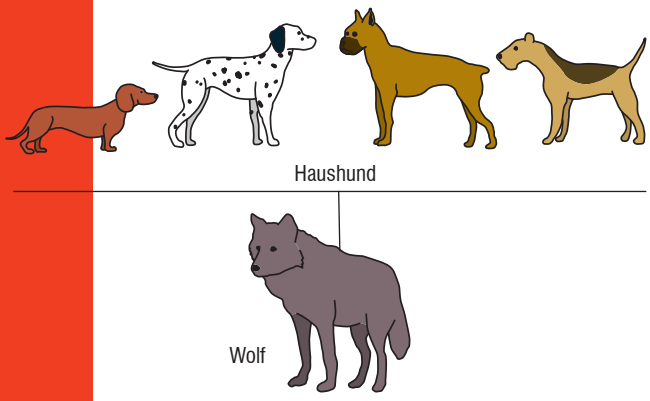
4 Vorteile von Sexualität und geschlechtlicher Fortpflanzung



Beispiel Marienkäfer:
natürliche Vielfalt durch geschlechtliche Fortpflanzung

Bei der sexuellen Fortpflanzung werden die unterschiedlichen Erbinformationen aus einer Samenzelle und aus einer Eizelle kombiniert. Dadurch unterscheidet sich jede Generation von der Elterngeneration. Vorteil: Jedes Lebewesen hat eigene Fähigkeiten und eigene Möglichkeiten, auf wechselnde Lebensbedingungen zu reagieren. Nachteil: Sexuelle Fortpflanzung ist aufwändiger und braucht mehr Zeit als die ungeschlechtliche Vermehrung.

Durch die sexuelle Fortpflanzung gibt es eine ungeheure Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten. Durch Züchtung kann man Tier- und Pflanzenarten zusätzlich gezielt variieren.



Beispiel Haushund: Vielfalt durch Züchtung

Sexuelle Fortpflanzung lässt auch die Menschen unterschiedlich werden und machte es möglich, dass Menschen unter sehr unterschiedlichen Bedingungen leben können – von der Wüste bis zum Nordpol. Sogar Kinder mit den gleichen leiblichen Eltern unterscheiden sich immer etwas, beispielsweise im Aussehen, in den Begabungen und in ihrer Anfälligkeit für Krankheiten. Sexuelle Fortpflanzung macht jeden Menschen einmalig,

A1 Fasse Vor- und Nachteile sexueller Fortpflanzung mit eigenen Worten zusammen.

A2 Vergleiche dich mit deinen leiblichen Geschwistern und Eltern. Notiere in einer Liste Ähnlichkeiten und Unterschiede. Welche Merkmale führst du auf Erbanlagen deiner Mutter und deren Eltern, welche auf Anlagen deines Vaters und dessen Eltern zurück?

Lang oder klein, blond oder dunkelhaarig,
mit Stupsnase oder mit Sommersprossen –
Vielfalt in einer Gruppe

Was bedeutet Sexualität?

5 Menschliche Sexualität ist etwas Besonderes

Für Menschen hat Sexualität über die Fortpflanzung hinaus noch andere Bedeutungen:

Es macht Spaß, „Sex zu haben“, also das zu tun, was zum Kinderkriegen nötig ist oder damit zusammenhängt, wie z. B. Schmusen, Streicheln oder Küssen. Das ist auch gut so, weil die Menschheit vielleicht sonst schon ausgestorben wäre. Kinder auf die Welt zu bringen und zu erziehen, ist schließlich keine leichte Sache. Nicht alle Menschen möchten diese Aufgabe übernehmen. Anders als ein Tier kann sich der Mensch frei entscheiden, ob und wann er Kinder bekommt. Der Spaß am Sex ist für viele Menschen wichtiger, als Kinder zu bekommen.

Fast alle erwachsenen Menschen sehnen sich nach einem Sexualpartner oder einer Sexualpartnerin – unabhängig von einem Kinderwunsch. Die Freude am gemeinsamen Sex ist Teil vieler liebevoller Beziehungen zwischen Menschen.

Sex in der Kunst: „Der Kuss“ von Auguste Rodin

Auch das Denken an Sex gefällt vielen Menschen. Deshalb gibt es unzählige Kunstwerke, Bilder und Texte, die mit Sexualität zu tun haben. In der Werbung regen „sexy“ Fotos Menschen an, Geld für z. B. Zeitschriften auszugeben und sogar teure Autos zu kaufen.

6 Sexualität ist eine Energiequelle – wie die Sonne.

Die Sonne ist eine lebenswichtige Energiequelle, die man auf unterschiedliche Weise nutzen kann. Manchmal werden Sonnenlicht und Wärme von Wolken behindert, manchmal sind sie auch schädlich, weil Licht blenden und große Wärme weh tun kann. Auch Sexualität spendet viel positive Energie. Sie ermöglicht nicht nur das Kinderkriegen, sondern schenkt gute Gefühle, macht verliebt, weckt den Wunsch nach Zusammensein, spornt zu künstlerischen Gestaltungen an (Gedichte, Romane, Songs, Opern, Gemälde usw.). Schädlich oder belastend wirkt sich Sexualität aus, wenn sie unvorsichtig oder rücksichtslos genutzt wird.

Foto: fotolia

Sex in der Werbung

Die Nutzung dieser „Energiequelle“ ist von kulturellen Einflüssen und Werthaltungen geprägt. Jeder Junge und jedes Mädchen muss herausfinden, was Sexualität für ihn oder sie bedeutet oder bedeuten soll – Sexualität hat für ein Kind eine andere Bedeutung als für einen Jugendlichen oder für einen Erwachsenen. Immer aber ist der Mensch verantwortlich dafür, wie er mit dieser „Energiequelle“ Sexualität umgeht.

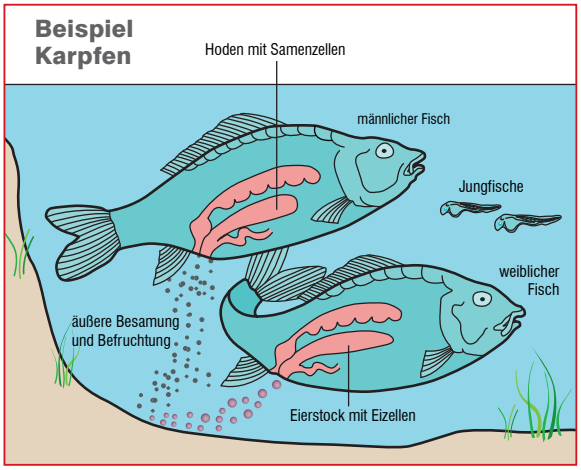
A1 Diskutiert, was der Satz „Sexualität – ich mach 'was Gutes draus“ für euch bedeuten kann.

Was bedeutet Sexualität?

Liebe und Zärtlichkeit?

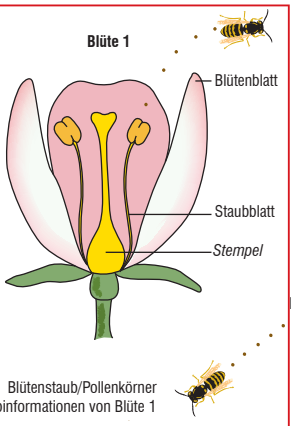
1 Sexualität (Geschlechtlichkeit) gibt es bei Pflanzen, Tieren und bei Menschen. Sexualität ermöglicht geschlechtliche Fortpflanzung.

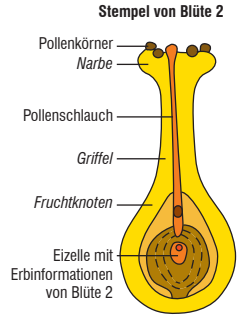
Beispiel Karpfen



Beispiel Kirsche

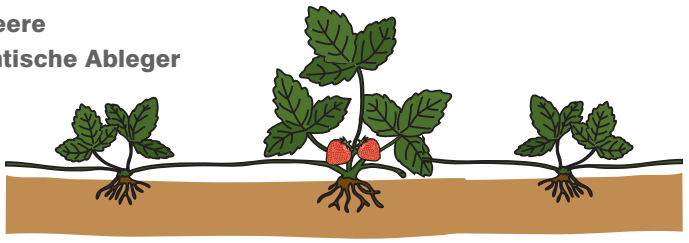
Kirschblüte





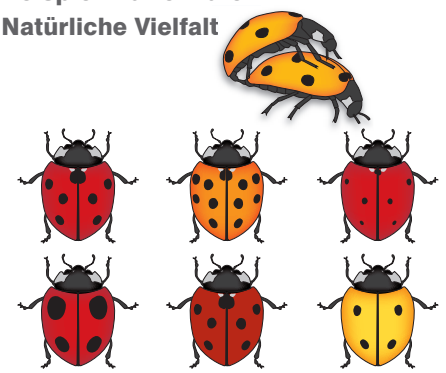
2 Es gibt auch ungeschlechtliche Vermehrung – sie hat Vorteile, aber auch Nachteile.

Beispiel: Erdbeere
Genetisch identische Ableger

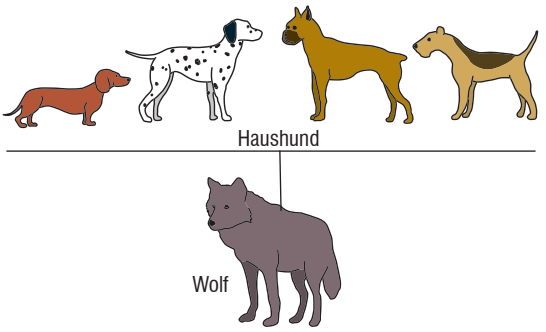


3 Vorteil sexueller Fortpflanzung: Vielfalt in der Nachkommenschaft

Beispiel Marienkäfer:
Natürliche Vielfalt

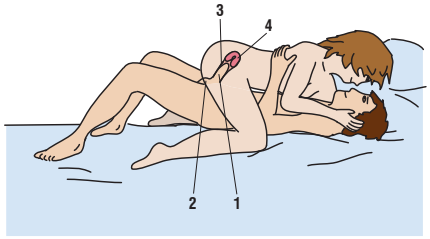


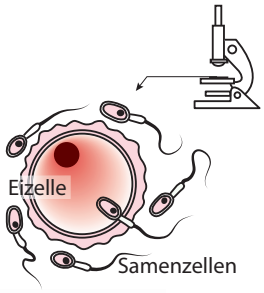
Beispiel: Haushund
Vielfalt durch Züchtung

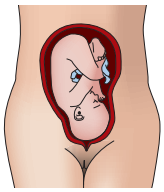


Was bedeutet Sexualität?

4 Auch die sexuelle Fortpflanzung beim Menschen hat Vorteile: Erbinformationen von Vater und Mutter werden kombiniert. So wird jeder Mensch einmalig.







Vielfalt in einer Gruppe – sogar Geschwister unterscheiden sich

5 Sexuelles Handeln macht Menschen Spaß und ist wichtiger Bestandteil von Beziehungen. Auch Denken an Sex ist angenehm.

Sex in der Kunst

Sex in der Werbung

Foto: fotolia

6 Sexualität (Geschlechtlichkeit) ist eine Energiequelle, die jeder Mensch unterschiedlich nutzen kann – wie er sie nutzt, liegt in seiner Verantwortung.

Quellen

1 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA, Hrsg.): Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung. Köln 2004
2 Bundesministerium der Justiz: Gesetz zur Vermeidung und Bewältigung von Schwangerschaftskonflikten. http://bundesrecht.juris.de/beratungsg/
3 Zankl, H.: Phänomen Sexualität. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1999
4 Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (Hrsg.): www.weltbevoelkerung.de/index.php
5 Etschenberg, K.: Sozialerziehung im Biologieunterricht. In: Limbourg, M./Steins, G. (Hrsg.): Sozialerziehung in der Schule. VS Verlag, Wiesbaden 2011, S. 241–263
6 Etschenberg, K.: Sexuelle Sozialisation und Sexualerziehung. In: Schweer, M. K. W. (Hrsg.): Sex und Gender. Interdisziplinäre Beiträge zu einer gesellschaftlichen Konstruktion. Peter Lang, Frankfurt a. M. 2009, S. 53–68
7 Etschenberg. K.: Handreichung zur Sexualerziehung an Schulen in Hessen. Hrsg. vom Amt für Lehrerbildung (Hessisches Kultusministerium). Frankfurt a. M. 2010
8 Staeck, L.: Die Fundgrube zur Sexualerziehung. Cornelsen Scriptor, Berlin 2002
9 Schmidt, R.-B./Sielert, U.: Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Juventa, Weinheim/München 2008
10 Faulstich-Wieland, H.: Reflexive Koedukation. Zur Entwicklung der Koedukationsdebatte in den Bundesländern. In: Bracht, U./ Keiner, D. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse und die Pädagogik (Jahrbuch der Pädagogik 1994), S. 325–342. Frankfurt a. M. 1994
11 Dressler, S./Zink, C. (Bearb.): Pschyrembel Wörterbuch Sexualität. De Gruyter, Berlin/New York 2003

■ für die Klassenbücherei

ab Klasse 6:
Schneider, S./Rieger, B.: Das Aufklärungsbuch. Ravensburg 2009 (oder frühere Auflagen)
Schülerduden – Sexualität. Bibliografisches Institut Mannheim 1997 (derzeit nur antiquarisch erhältlich)

ab 8. Klasse:
Pschyrembel Wörterbuch Sexualität. Berlin/New York 2003

■ Broschüren

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung, Köln

Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung
Bestellnummer: 13002000
(Grundlagenpapier zur Sexualaufklärung in Abstimmung mit den Bundesländern)

Materialien zur Sexualaufklärung und Familienplanung (Gesamtübersicht)
Bestellnummer: 13010000
(Überblick über die Materialien der BZgA zur Sexualaufklärung und Familienplanung)

Medien und Materialien zur Aids-Prävention
Bestellnummer: 70950000
(Medienliste der BZgA zur Aids-Prävention)

WHO Regionalbüro für Europa und BZgA:
Standards für die Sexualaufklärung in Europa
Bestellnummer 60059501

■ Internetadressen

www.loveline.de

www.profamilia.de

www.schule.loveline.de

www.sexualaufklaerung.de

Übersicht über die geplanten Themen und Bausteine der Reihe

1 Sexualität und Sexualerziehung – Grundlagen
Baustein 1: Was bedeutet Sexualität?

2 Jungen und Mädchen
Baustein 2: Junge oder Mädchen – was bedeutet das?
- Geschlechtsorgane
- geschlechtstypisches Verhalten

Baustein 3: Wer wird aus mir?
- körperliche und psychische Veränderungen in der Pubertät

Baustein 4: Wie wird man männlich, wie wird man weiblich?
- biologisches und soziales Geschlecht
- Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnis
- Intersexualität und Transsexualität

3 Elternschaft und Familie
Baustein 5: So wird man Vater und Mutter
- Geschlechtsverkehr, Zeugung, Schwangerschaft und Geburt
- medizinisch assistierte Elternschaft

Baustein 6: Familie
- Familienformen
- zu jung für eine eigene Familie?

4 Kinderwunsch
Baustein 7: Geplante Elternschaft und Empfängnisverhütung
- Mittel und Methoden der Empfängnisregelung und Schwangerschaftsverhütung
- Religiös-kulturelle Unterschiede im Umgang mit dem Thema Verhütung

Baustein 8: Schutz des ungeborenen Lebens
- Gesunde Lebensführung während der Schwangerschaft
- Schwangerschaftskonflikte und Lösungsmöglichkeiten

Baustein 9: Ich hätte ja gerne Kinder, wenn ...
- Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf
- Sorge bezüglich eines behinderten Kindes

5 Ich mag mich!
Baustein 10: Ich mag mich
- Körperwahrnehmung, Selbstwertgefühl
- Sex mit sich allein (Selbstbefriedigung und Orgasmus)

Baustein 11: Ich pflege mich
- allgemeine Körperpflege
- Intimhygiene & Sexualhygiene

Baustein 12: Attraktivität (Idole, Schönheitsoperationen)

6 Wir beide
Baustein 13: Ich mag dich!
- Verliebtsein, erste sexuelle Erfahrungen
- Petting, das erste Mal

Baustein 14: Wir beide!
- Freundschaft, Liebe, Partnerschaft (hetero- und homosexuell)
- Begegnungsformen

Baustein 15: Erlaubt ist, was Spaß macht?
- Werte und Normen im Umgang mit Sexualität und Partnerschaft
- Sexualität im Spannungsfeld der Kulturen
- sexuelle Vorlieben

7 Sich schützen
Baustein 16: Ich schütze mich und andere
- sexuell übertragbare Krankheiten
- Infektionsschutz

Baustein 17: Reden miteinander über ...
- Gefühle und Sexualität
- Verhütung und Infektionsschutz

8 Zwischen Anmache und Gewalt
Baustein 18: Zwischen Anmache und Gewalt
- sexuelle Belästigungen und Übergriffe
- sexuelle Gewalt gegen Kinder

Baustein 19: Prostitution und Sex-Tourismus
Baustein 20: Strafrecht

9 Dargestellte Sexualität
Baustein 21: Sexualität und Sprache
- Wörter sind wie Kleider
- Erotische/pornografische Texte

Baustein 22: Bildlich dargestellte Sexualität
- Sexualität in Kunst, Werbung, Medien
- Pornografie

Baustein 23: Wozu Jugendschutzgesetze?

BZgA

Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung

Bundeszentrale für
gesundheitliche Aufklärung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln